



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1908**

346 (28.7.1908) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-334992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-334992)

General-Anzeiger



Abonnement

(Wöchige Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:

„Journal Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (An-

nahmen-Druckarbeiten) 341

Redaktion: 377

Expedition und Verlags-

buchhandlung 218

Badische Neueste Nachrichten

Anabhängige Tageszeitung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbüros
in Berlin und Karlsruhe.

Gefestete und verbreitete Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Schluss der Inseraten-Nachnahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

70 Pfennig monatlich,
Belegblätter 20 Pf. monatlich,
beide die Post bez. incl. Post-
zuschlag Nr. 2,42 pro Quartal,
Eingel-Nummer 3 Pf.

Inserate:
Die Kolonial-Beilage . . . 25 Pf.
Kurzweilige Inserate . . . 20
Die Kolonial-Beilage . . . 2 Pf.

Nr. 346.

Dienstag, 28. Juli 1908.

(Abendblatt.)

„Junfer und Korpsstudenten“.

Der Reichstagsabgeordnete Gothein hat einen offenen Brief an den Bürgermeister Schüding in Fuzum, gegen den das Disziplinarverfahren eröffnet ist, verfaßt. Der freisinnige Reichstagsabgeordnete macht zum Gegenstande des Spottes alles das, was nach den bisherigen Nachrichten als diejenige Anschauung bezeichnet werden kann, von der aus etwa das Disziplinarverfahren gegen den Sulzener Bürgermeister als nötig erachtet werden konnte. Der Spott richtet sich also gegen die preussische Regierung und den preussischen Staat oder wenigstens gegen die in ihr tonangebende Ansicht. Gerade weil wir Herrn Gothein für einen persönlich sehr unheimlichen Menschen halten, möchten wir warnen, die aus solcher Ironie sprechende Befinnung unbeachtet zu lassen. Es läßt sich nicht leugnen, daß es heute eine nicht ganz kleine Zahl von an der Politik beteiligten Männern gibt, die dem preussischen Staat und seiner Verwaltung mit den Gefühlen des Spottes gegenübersehen, ja, die diese Nichtachtung für das normale Gefühl eines Intellektuellen gegenüber dem preussischen Staat halten. Das ist kein gesunder Zustand. Das Verwaltungsgeschick einer jeden Verwaltung hat zu verhalten, an Mißständen reich, für unfrei und unfähig hält. Das gilt von jedem Vertreter der Selbstverwaltung, von jedem Landrat und Regierungspräsidenten und es gilt besonders von einem Staate, der innerhalb einer bundesstaatlichen Gemeinschaft eine führende Rolle zu spielen berufen ist. Nicht nur auf das, was ist, sondern auch auf das, was die Leute meinen, kommt es da an.

Ein tiefer, höherer Satz, den der wohl begriffte, der die preussischen Verhältnisse kennt, spricht aus Gotheins offenem Brief an Herrn Bürgermeister Schüding. Da hier aus den Wühlblättern eine Flamme hinübergeschlagen scheint in die ernsthaft politische Diskussion und eine alte liberale Klage des Lebens ihren Lauf wiederholt, geben wir aus dem interessanten Dokument zur Zeitgeschichte folgende Absätze wieder:

Wer Sie waren wohl nur ein namenloser Bilder oder ein sich mit untreuen Ideen erfüllender Kurzsichtiger! Nun denken Sie aber einmal nach, zu welcher Zustände es führen würde, wenn man solchen Leuten die Geschicke des Staates anvertrauen wollte, wenn man sie zur Krone der Schöpfung zum „Regierungsvorstand“ ernennen, wenn man aus ihnen die Säulen des preussischen Staates, die Banden machen wollte! Warum eignet sich denn der Korpsstudent hierfür allein? Weil der auf der Unwissenheit nicht durch unheimliche Dummheit sich um eine freie Auffassung der Dinge bringt! weil er in dieser Zeit des Lebens — wenigstens auf der Strecke und dem Beschäftigen, wohl auch bei der schönen Beschäftigung — keinen lernt; fürs Examen läßt er sich einpausen und tritt dann, ohne daß sein Urteil durch Sachkenntnis getrübt wäre, vorurteilsvoll an die seiner Entscheidung harrenden Dinge heran. Vor allem aber hat er im Kampf gelernt, „schneidig“ auszusprechen, und Schneidigkeit ist für den Verwaltungsbekämten die Hauptsache. Den Kreis muß das Bewußtsein ihres beschränkten Untertanenverbandes immer aufs neue gehörig eingepreßt werden, sonst geht die Autorität zum Teufel und der preussische Staat auch. Und jede Kontinuität

in der Verwaltung, jeder Zusammenhang, jedes Verhältnis der höheren Beamten untereinander würde ja verschwinden, wenn diese nicht durch Komplexionen zusammenhängen! Zu dem Zweck lassen doch vorsorgliche Eltern ihre Söhne in ein so teures Korps einspringen. Es ist doch auch eine starke Zustimmung an den Verwaltungsbeamten, der in Korps seine Ausbildung erhalten hat, später einmal einen Menschen zum Vorgesetzten zu haben, der lediglich Kurzsichtiger, Gefangener oder Turnvereiner war oder gar zur Wildschaff gebrütet! Dann noch eher einen ehemaligen Korpsmäsch, wie im Kolonialamt. Dort schadet so was schließlich nicht so viel — abgesehen es auch tief bedauerlich bleibt, daß so ein Dorettschneider einen ehemaligen Korpsstudenten wie Herrn Vuitlamer abhelfern kann. Was aber in Afrika noch toleriert werden kann, ist in Preußen unmöglich.

Das ist eine heisere Ironie, aber dahinter stecken bittere Wahrheiten. Wer Preußen kennt, weiß, daß Gotheins Satz nicht blind ist, er sieht sehr scharf. Der „Junfer und der Korpsstudent“ führt das große Wort im gesellschaftlichen Leben und beansprucht als solcher die besten Stellen in der Verwaltung, beansprucht sie nicht nur, sondern bekommt sie auch. Und es entscheidet nicht in erster Reihe die Lichthigkeit. Die Erbitterung, die sich allmählich in bürgerlichen Kreisen, sagen wir richtiger, in Kreisen des bürgerlichen Mittelstandes angesammelt hat, ob dieser unbedingten Zurücksetzung, ist nur zu begreiflich. Der Lichthteste soll verwalten — von diesem einfachen Grundsatz sind wir in Preußen noch so weit entfernt, daß, wer diese Forderung stellt, geschädigt wird. Denn das ganze Verdrehen des Sulzener Bürgermeisters bestand darin, daß er mit Offenheit auf die Bevorzugung der „feudalen Gesellschaftsklassen“ bei der Besetzung der höheren Verwaltungsstellen hinwies.

Als kürzlich einmal in der „Nordd. Allg. Ztg.“ von Aenderungen im diplomatischen Dienst des Reichs berichtet wurde, hat man in der bürgerlichen Presse darauf hingewiesen, daß wieder kein Bürgerlicher dabei war. Das ist es, was das Bürgerium nicht wünscht. Man ist es müde, die „Junfer“ — das ist ja nun einmal der Name für den Adeligen — als die einzig würdigen Vertreter des deutschen Volkes anehen zu sehen. Diese Abneigung wurzelt in einem berechtigten Selbstgefühl. Es ist eine Forderung sowohl der Gerechtigkeit als auch der Staatslichkeit, diese Abneigung zu besänftigen. Sollten — was wir nicht wissen — sich nicht genug bürgerliche Bewerber zum auswärtigen Dienst melden, so müßte eine weisheitsvolle Regierung sie systematisch an sich zu ziehen suchen, wozu ja doch genug Gelegenheit gegeben wäre. Vor allem wären die Bedingungen für den Eintritt in die Diplomatie so zu stellen, daß nicht nur industrieller und agrarischer Feudalismus sich die Sache leisten kann. Wir wollen es nicht weiter ausmalen, wie die hohe Riffer der Adeligen in den Landratsstellen, im Gardekorps, ihre ausschließliche Herrschaft im Hofdienste empfinden wird. Es ist dabei selbstverständlich, daß ein großer Teil des Adels ein starkes Gefühl für die aus seiner Stellung resultierenden Pflichten hat und daß es sehr viel tüchtigere Adelige „Junfer und Korpsstudenten“ gibt, die ihren Posten voll ausfüllen, ihrem Stande und der Verwaltung zur Ehre gereichen. Die durch Geburt und Reichum Privilegierten sollen ja auch beliebt nicht verdrängt werden, aber sie sollen

auch in der Lage bleiben, die nicht bestehende und nicht feudale bürgerliche Lichthigkeit fast ganz auszuscheiden aus allen höheren Verwaltungsstellen. Der Wunsch der Unzufriedenen geht ja, soweit man sieht, auch nicht dahin, daß bei gleicher Lichthigkeit und gleicher Pflichttreue der Bürgerliche dem Adeligen nicht nachstehe, und daß weiter innerhalb des Bürgertums nicht in ungerechter Weise der den obersten Schichten durch studentische oder andere persönliche Beziehungen nahestehende Teil bevorzugt werde. Da die Gruppe der Unzufriedenen nun in dem Sulzener Bürgermeister Schüding einen Rührer zu bekommen droht, muß man sich darauf gefaßt machen, daß sie in nächster Zeit an Anhängererschaft zunehmen wird, wenn nicht die Regierung ernste Vorkehrung trifft, die Gründe der Unzufriedenheit, soweit sie berechtigt sind, zu beseitigen.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 28. Juli 1908.

Es geht auch ohne Protektoren.

Das „Leipz. L.“ schreibt in einer Betrachtung über das Frankfurter Turnfest:

Die Turner empfinden es als Zurücksetzung, daß ihr Protektor, der deutsche Kronprinz, nicht nach Frankfurt gekommen ist. Sie sind verärgert, und diese Verärgertung hat eine Vorgeschichte. Ursprünglich ist der Kaiser als Protektor ausgesprochen gewesen. Aber wie das so geht — mancher will gar nicht ausreisen sein, und so ergab schon die erste Jubiläumsgemeinde, daß keine Genehmigung für solch ein löcherliches Protektorat bestand. Der Reichsausschuß wandte sich dann an den deutschen Kronprinzen, der nach einigen Verhandlungen auch zugab, dann aber eine Reise nach seinem Sommerlager anknüpfte, und diese im Automobil auch gerade ausfuhrte, als das Fest in Frankfurt gerüstet wurde. Es wurde daher im letzten Moment noch einem Stellvertreter gesucht. Nachdem auch Prinz Eitel Friedrich abgelehnt hatte, wurde ein solcher in der Person des Prinzen Oskar von Preußen, des Sommer-Studenten gefunden, und es wurde durch Audienz bei dem preussischen Minister des Innern und dem Kultusminister auch erwirkt, daß der Prinz persönlich erscheine. Doch konnte, so wird aus Frankfurt berichtet, das erst in später Stunde erfolgte Eintreffen des Prinzen die Mißstimmung ebensowenig beseitigen, wie seine vielfach gerühmte persönliche Liebenswürdigkeit.

Das Blatt untersucht dann eingehend den Grund für diese ablehnende Haltung und sieht ihn in der früheren mißliebigen und oppositionellen — weil nationalen — Haltung der deutschen Turnerschaft. Die Mißstimmung darüber scheint als Tradition bewahrt zu werden. Andere sind wohlwilliger, denn wo man singt, da läßt sich auch die Schuld ruhig nieder, auch alle Sportveranstaltungen, von den Lawn-Tennis-Matches und den Schülerregatten bis zum Gordon-Bennet-Rennen und der Kieler Woche sind des Segens von oben sicher.“ Dann heißt es weiter:

Der Veranstalter dieser Vorgänge hat es in der Hand, ihnen die verkehrtesten Seiten abzugewinnen. Der Nationalist wird von einem Erlösamen in das andere fallen. Er sagt sich: hier handelt es sich darum, eine Million der löcherlich tüchtigen und national-guerlichstlichen Volksglieder in Preussigkeit zu halten, und dazu sind nicht etwa besonders große Anstrengungen, genaue Experi-

Die Sommerausstellung der Münchner Sezession.

(Von unserem Münchener Korrespondenten.)

Die Bemerkung, die im Sommer stattfindende Ausstellung der Münchner Sezession in Bezug auf ihren künstlerischen Gehalt niemals mit der internen Darbietung des gleichen Jahres in Parallele zu bringen, ist an dieser Stelle schon mehrfach gemacht worden. Der Beschauungskreis wie der Wirkungskreis, beide sind im Sommer räumlich viel ausgedehnter, und das ist auch ganz recht so. Man hört in München allomermlich solche Reden über die Notwendigkeit und Fähigkeit, es mit der Konkurrenz im Auslande, worunter natürlich in erster Linie Berlin zu verstehen ist, aufnehmen zu müssen. Vielleicht ist das auch ein Punkt, der für die Jury maßgebend ist — für den Kritiker aber bedeutet das Eingehen hier auf das Ausgehen der erforderlichen Objektivität und ein Segel mit dem Winde, die das blau-weiße Bänderchen am Mast frohlich flattern läßt. Der Künstler, der in München geboren und aufgewachsen ist, hat bei der Beurteilung der einheimischen Kunst keinen leichten Stand. Das soll einmal ruhig gesagt sein. Sich von persönlichen Rücksichten frei machen, das ist nicht schwer, aber es heißt sich frei machen von Vorurteilen, die — das muß man lieber in München betonen — selbstverständlich nicht in einer Antipathie gegen Berlin oder einer Begeisterung für die boulevard-Montparnasse sich ausdrücken, sondern die sich unwillkürlich anbahnen durch das Hineinwachsen in neue künstlerische Prinzipien, die durch das Miterleben lokaler künstlerischer Bewegungen, wie vor einem Bierstübchenshundert den Anfängen der Sezession, Tat geworden sind. Das ist leicht, sobald ein Fortschritt festgestellt werden kann, sobald ein Neuer, eine echte Persönlichkeit auf den Schouplah tritt. Ist das nicht der Fall, gelangt es einer Ausstellung nicht nach jener oder dieser Seite hin ein selbstverständlich sich gebendes Urteil auszusprechen, dann wendet sich die trübselige Sucht des Aufstellens von Vergleichen, die selbstlich in einem ablehnenden Resultate führt. Am gefährlich-

sten sind nun Ausstellungen, denen überhaupt ein bestimmter Charakter fehlt, die Gutes und Schlechtes zusammen enthalten, hier Fortschritt erklären, dort wieder Rückschritt bestätigen, die sich, vulgär ausgedrückt, kunstkritisch-revolutionell nicht unter einen Hut bringen lassen. Das der Sommerausstellung der Münchner Sezession fehlt, und was ihr fehlen wird, solange die tüchtigen Männer der Scholle, die Papst und Erlar, Mäurer und Feldbauer nicht mit ihr einig gehen, sondern bei dem Ewig-Dangewilligen im Glasbalast des „refugium peccatorum“ bilden, das ist das Ausgesprochen-Einseitige, das Fortschrittlich-Selbständige des neuernden Münchner Kunstwillens, wie ihn etwa deutlich Seidl und Diez zusammen im Restaurationsgebäude der großen Ausstellung mit Riesentexten verkünden. Es geht ganz einfach nicht, Franzosen und Berliner, Blanche und Leistikow, Münchner und Holländer, Sansberger und Saedeler zusammenzutreiben in einer qualvoll fürchterlichen Bilderenge. Der Eindruck, den der Laie aus einer Ausstellung mit unbestimmten oder bestimmten Zwecken, wie die Münchner Sezession einen solchen zu haben vorgibt (sic est gloria gloria gloria Munichia!), muß sich in einem klaren Begriff formulieren lassen, gleichgültig, ob zustimmend oder ablehnend. Das ist dann ganz allein Sache des persönlichen Geschmacks, über den kein Christenmensch, nicht einmal der gestrenge Kritiker Nechenschaff abzulegen braucht.

Ka Grund dieser lehrhaften Einleitung, deren lang gesponnener Gedankenfaden fast durch das Wasserlein der trüben Realpolitik getaucht zu sein scheint, bevor er sich reinlich auf die kritische Spule wickeln ließ, möchte man glauben, die Münchner Sommerausstellung sei Sezession betreffend grundsätzlich, abseits, aber nein, sie sei ganz unbedeutend. Das ist aber sicherlich nicht der Fall. Die Ausstellung ist nicht so groß, als daß es sich nicht lohnte, nach einer streng nach Reich und Glied vorgenommenen Bilderparade die Hingelmanner besonders herauszurufen. Da werden wir allgebente, graue Veteranen finden, abgewetzte Ehrenzeichen auf der Brust, und junge Mannschaft, jugendlich

und heißblütig, die zudenden Hände am Gewehrgriff und die Augen leuchtend vor Kampfeslust. Ihnen wollen wir heute zuerst den Willkommenruß entbieten, ohne Rücksicht auf Sprache und Stammeszugehörigkeit. Da stellt Waller Bond zwei lichtüberglutete Studien vom Pariser Seinerer aus, kräftig und breit in der Technik, ganz impressionistisch in der Behandlung der Fläche und im Anseh der bläulichen Konturen. Studien, die die brüden Schwüle des Pariser Sommermittags lebendig ausstrahlen. Edward-Riché-Builer hat eine alte Frau gemalt und eine Kommunikantin, stark angelehnt an die strengen Vorschriften der schottischen Schule, deren schmerzlicher Ernst hier wirkungsvoll auf die malerischen und die charakterisierenden Qualitäten sich auspricht. Eine große Ueberraschung bereitet Schramm-Bittan, der vorzügliche Münchner Tiermaler, auf dessen Strahlenbilder hier schon im Vorjahre mit bewunderter Entschiedenheit hingewiesen wurde. Er hat in diesem Jahre überhaupt kein Tierbild ausgestellt, dafür aber vier andere Arbeiten gesandt, die für die Zukunft in ihm einen unserer besten Straßengemaler (besser — Stadtländschafter) erkennen lassen. Was im Vorjahre nur unruhig und störend in der Komposition war, die allzu entschiedene Abgrenzung von Häuser- und Bodenfläche, deren konventionelle Unerfreulichkeit der Künstler selbst bereits einsah und durch geschickte angebrochte Staffage zu mildern suchte, ist nunmehr in Eindeutigkeit und Klare geklärt. Besonders das Motiv aus der Münchener Ludwigsstraße, ein Auschnitt, dessen perspektivische Gliederung wahrlich nicht malerisches an sich hat, verdient gerühmt zu werden wegen seiner Anordnung und lichtvollen Farbigeit. Auf dem kleinen Bildchen „In der Sommerfrische“ wird von Schramm-Bittan schon der Weg betreten, der zur freien Landschaft führen wird. Weil wir gerade von der Landschaftsmalerei sprechen, soll doch die Zwischenbemerkung nicht unterdrückt werden, wie sehr die „Stadtländschaff“, das Straßenszenario oder die Gebaute, wie man wohl unverständlich sagt, ohne zu wissen, was mit diesem Rätselwort gemeint ist, gegen die freie Landschaft überwiegt.

mente nötig, sondern es genügt ein freundliches Gesicht, ein freundliches Wort. Wenn diese fabelhaft billigen Jagdabende nicht gemacht werden, so kann das nur an einem völligen Verkennen der Situation liegen, an einem Erfassen der Dinge, das die Vergangenheit über die Gegenwart stellt, und noch dazu eine Vergangenheit, die nur im Lichte persönlicher Empfindlichkeit aufgefaßt, getrübt ist. Die Unterschätzung des Turnfestes ist umso erschauerlicher, als sich die Frankfurter Woche nach den übereinstimmenden Berichten aller Teilnehmer zu einem nationalen Fest von ganz ungewöhnlicher Bedeutung herausgestellt hat. Ungezählte Tausende sind in feierlich erhobener Stimmung in der alten Kronungsstadt versammelt. Ungezählte Tausende, die einmal nicht materielle Interessen, nicht die Lust am Gewinn, nicht die Abwehr gegen dräuende Verluste zusammengesöhnt hat, sondern lediglich ein ideales Ziel, die edle Turnerei und der nationale Gedanke. Dort, auf Frankfurter Boden, wo die Ehre von Deutschlands Größe reden, wäre es möglich gewesen, eine Volkshandlung größter Art nicht zu erzeugen, sondern einfach auszuweisen. Die Götter und die Göttergötter haben es anders beschlossen und der Effekt ist köstlich.

Aber der Mißgriff, der hier vorliegt, geht die Verantwortlichen an, die eben eine verpönte Gelegenheit mehr zu verzeichnen haben. Für die andere Seite — und nicht etwa nur für die Turnerschaft — ist der Hauptnachdruck auf die andere Frage zu legen: Geht es denn wirklich nicht ohne „Protoktoren“? Es ist tatsächlich fast zu einer Zeitkrankheit geworden, daß man keine größere Veranstaltung, selbst keinen größeren Verein als vollkommen ansehen möchte, wenn nicht irgend ein fürstlicher Protoktor darüber schreibt. Daß man damit den Herren sehr häufig recht un bequem wird, sollte doppelt zur Selbstbesinnung Anlaß geben. Es handelt sich hier nur scheinbar um etwas Kleines, Neugierliches; in Wirklichkeit um einen Zug, der für unser ganzes öffentliches Leben charakteristisch und sehr geeignet ist, seiner Entwidlung etwas Unfreies, Unselbständiges zu geben.

Ein Urteil über die Gas- und Elektrizitätssteuer.

Da gerade das bayerische Zentrum sich besonders scharf gegen eine Elektrizitätssteuer erklärt hat, ist es doppelt interessant, das Urteil eines in Regensburg, in dem bekannten Münchener Verlage, erschienenen Schriftchens zu hören. Das Schriftchen führt den Titel: „Das Reichsmonopol im Petroleum-Handel“ und handelt von einem, wie es scheint, in Regensburg anässigen Petroleumfachmann namens Joseph Reis, der eine langjährige Tätigkeit in verschiedenen Konzern des Petroleumgeschäfts ausgeübt hat. Reis tritt warm für das Reichsmonopol im Petroleumhandel ein. Er sagt in seinem Schlusswort über die Möglichkeit, eine Beleuchtungssteuer für Gas und elektrische Licht als Hilfsquellen der Reichsfinanzen heranzuziehen:

„Da man es hier der Hauptsache nach mit größeren Zentrallen und großenteils sogar städtischen Betrieben zu tun hat, ist die Steuerkontrolle durch elektrische Zähler und Gaszähler nicht schwierig. Eine dem Petroleumöl per Kerosin für die Beleuchtung dieser beiden Beleuchtungsarten würde nur gerast erscheinen.“

Wie viel weit davon entfernt, zu behaupten, daß sich die durch Kerosin, Petroleum, Gas oder Elektrizität bewirkten Beleuchtungsarten gegenseitig ersetzen oder verdrängen könnten. Sämtliche Beleuchtungsarten sind in ihrer Zusammensetzung verschiedenartig und im ständigen Wachstum begriffen. Es erscheint unerschütterlich und demnach die Grenzen zwischen Notwendigkeit und Verschwendung. Eine dem Petroleumöl per Kerosin für die Beleuchtung dieser beiden Beleuchtungsarten würde nur gerast erscheinen. Die beiden dienende Lichtarten Gas und Elektrizität, welche die Kerosinlampen für die ärmere Bevölkerungsklasse, einbringen ausländischen Holzprodukten und sind mit einem Brennstoff besetzt. Kohle, das hauptsächlichste Holzprodukt für Gas- und Elektrizität, unterliegt keinem Zoll. Während leichte Mineralöle für Notwendigkeit zulässig sind, wird ihnen diese Zollfreiheit entzogen, falls der Motor zur Erzeugung von Licht Verwendung findet. Es handelt sich also beim Mineralöl- resp. Petroleumöl um eine außerordentliche Lichtsteuer. Es wäre deshalb nur gerecht, wenn auch jeder zu Beleuchtungszwecken dienende stabilisierter Gas und jeder gleichen Zwecken dienende Lichtart nach Maßgabe der Zollbelastung für die Kerosinlampen und Petroleum, verbeuert werden müßte. Mit Gas und elektrischem Licht wird der weisse Zug getrieben. Dies würde dem für Beleuchtungszwecke dienenden Spiritus, einem heimischen und steuerfreien Produkt überhaupt auch zugute kommen und einen etwosigen Anstoß an Konkurrenzverhältnis zwischen Lichtarten beseitigen.

Die „Nat. Ab. Korresp.“ gibt „dieses Gutachten lediglich als Material zur Urteilsbildung wieder, ohne sich irgendwie dazu zu äußern oder darauf festlegen zu wollen.“ Wie aus dieser Äußerung erhellt, ist die nationalliberale Partei zu einer Entschliebung in der Frage der Elektrizitätssteuer noch nicht gekommen.

Zum Fall Schüding.

Die „Berliner Beamten-Zeitung“ kritisiert scharf das Vorgehen gegen Dr. Schüding. Sie nennt sein Buch über die Reaktion in der preussischen Verwaltung eine verdienst-

volle Studie und bemerkt dazu, daß der Verfasser zwar nicht immer den liberalen Parteimann vergessen habe, daß er aber im großen und ganzen nur Gedanken zum Ausdruck bringe, die gelegentlich wohl auch von konservativer Seite geäußert wurden. Der Fall Schüding, so heißt es in der „Berliner Beamtenzeitung“ weiter, den der Ueberreifer der Regierung geschaffen hat, verdient die allerernsteste Aufmerksamkeit der gesamten Beamenschaft. Weniger — weil die von der Regierung für die Beamtenstellung als notwendig angesehenen „moralischen“ oder treffender gesagt politischen Qualitäten sonderlich überraschend wären — als vielmehr, weil selten so deutlich wie diesmal unter dem Schalkkleid freundlichsten Wohlwollens die wahre Absicht hervorlugt. Sie hat klipp und klar zu erkennen gegeben, daß ihr Beamte mit liberalen Anschauungen nur Beamte 2. Klasse sind, mit denen sie Dank des sommers fast 60 Jahre alten Disziplinarrechts nach Belieben zu schalten gedenkt. Man bedenke: ein Kommunalbeamter, der lediglich von seiner Kommune bezahlt wird und mit dieser im schönsten Frieden lebt. Denn das ist, wie auch die „Frankf. Ztg.“ ganz zutreffend hervorhebt, nicht der unwesentlichste Punkt bei der ganzen Angelegenheit, daß die Anklage bloß auf politischen Gründen aufgebaut ist. Bezüglich der Amtsführung hat man auch nicht das leiseste Mäntelchen für das Vorgehen finden können.

**Der sozialdemokratische Redaktionssekretär
Fritz Kunert,**

der einige Wochen auf Bornholm verbracht hat, um sich von den Anstrengungen im Dienste der Partei zu erholen, hat an einer Versammlung der dänischen „Genossen“ in Rönne teilgenommen und mit Freunden die Gelegenheit ergriffen, seine deutsche Heimat zu beschimpfen. Er führte nach dem „Vorwärts“ unter anderem folgendes aus: „Wir haben eine noch schlechtere Bourgeoisie und eine bei weitem schlechtere Regierung in Deutschland als Sie hier. Wir haben das preussische Regiment, und was besonders schlecht ist in Deutschland, das ist preussisch.“ — „Die Antisemitischen“, fügt der „Vorwärts“ hinzu, „waren sehr erfreut über die Worte Kunerts, und in ihrer aller Namen erjubelte Genosse Vorgänger ihn, der deutschen Sozialdemokratie die Grüße der dänischen Genossen zu überbringen.“ Es steht hiernach nicht aus, als hätten die Bornholmer „Genossen“ die Höflichkeit so weit getrieben, um ihrerseits die Verhältnisse ihres Heimatlandes vor dem Fremden zu verklären. Auch bei sehr wenig Feingefühl konnte Herr Kunert also einsehen, welche jämmerliche Rolle er in Rönne gespielt hat.

Deutsches Reich.

— Für die Reichstagswahl im Kreise Wolfenbüttel-Gelmstedt haben Vertreter aller bürgerlichen Parteien den braunschweigischen Landtagsabg. Riese-Jerheim als Kandidaten aufgestellt.

— (Zur Reichstagswahl in Speyer-Rudwigshafen) schreibt eine politische Korrespondenz: Die Sozialdemokraten können sich freuen, denn die von der „Königlichen Volkszeitung“ dargelegte Kritik liefert ihnen den Wobkreis unter allen Umständen wieder aus. Trotzdem werden die nichtliberalen bürgerlichen Wähler bis zum letzten Manne ihre Pflicht tun müssen, denn je größer ihre Stimmziffer wird und je mehr sie sich damit dem Ziele nähern, desto größer wird dadurch auch die Verantwortung des Zentrums. Und diese Verantwortung wollen wir dem Zentrum denn doch nicht schenken.

— Die sozialdemokratische Jugendorganisation. Gegen den Beschluß des Hamburger Gewerkschaftskongresses in Sachen der sozialdemokratischen Jugendorganisation wurde in einer Versammlung in Berlin am Sonntag lebhaft Protest erhoben. Der Referent bezeichnete die Ausführungen des Abgeordneten Rob. Schmidt, der bekanntlich den Jugendorganisationen die Selbständigkeit nehmen will, als eine Verkörperung der Jugendorganisation, der schlimmste Reaktionäre könne die Arbeit der sozialdemokratischen Jugendorganisation nicht besser verpöten als er. Seine Erklärungen ständen in direktem Widerspruch mit den Grundgesetzen der Gewerkschaften. Es sei bezeichnend für den Geist, der in den Gewerkschaften herrsche. Man habe dort keine Ahnung, welcher Art die Arbeiten der Jugendorganisation sei. Der ganze Beschluß des Kongresses sei ein verheerlicher. Wegen ihn, der einen Erdböfflungsversuch darstelle, müsse ganz energisch Protest erhoben werden. Eine dahingehende Resolution gelangte einstimmig zur Annahme.

Bravour seiner beiden Mädchenbilde in Kostüm, entzückt Samserger durch seine jahrelange Technik. Der Schwede Jörn hat einen vorzüglichen Mädchenakt am Voch geschickt und einen verheerenden Schmiedemeister, beides Silber, die für das Weiterbestehen der Glanzzeit dieses vielbegabten Meisters Zeugnis ablegen. Wir finden seine Hand wieder im Soale der Rabierungen, wo er neben seinem aufregenden Landsmann Götze hängen, mit diesem vergleichen den Eindruck wieder-schaffen, den Liebermann und Siewig in friedlichem Wettlauf in der Frühjahrsausstellung vermittelten. Die farbigen Original-Rabierungen des Münchners W. Geiger verbinden eine fülle künstlerischer Kraft mit einer vollkommenen Technik, welche das Schwierige dieser jungen und noch problematischen Kunst geschickt lösend schon die erreichte Höhe stolz verkünden darf. Die Plastik in der Münchner Sezessionsausstellung war, was die dominierende Schule betrifft, niemals hervorragend. Mit werkwürdigen, recht talentvollen Holzschnitzern stellt sich der Wiener Franz Berwig vor. Doch, zu einer neuen intimen Phase in seiner künstlerischen Entwicklung vorschreitend, zieht den Blick seiner Verehrer durch einen schlichten Kopf und einen klaffenden Wädhentorso bewundernd an sich. Sein Name wird, als Siegesruf der deutschen Plastik neben dem Franzosen Maillet, über Robin und Rimce hindürcklingen in die Zukunft!

Diemard.

Professor R. Lamprecht hat dem „Leipziger Tageblatt“ ein Druckbild aus einer Aufzeichnung zur Veröffentlichung übergeben, die er über einen Aufenthalt in Friedrichshagen am 1. Januar 1896 unmittelbar nach demselben niedergeschrieben hat. Wir geben diese Aufzeichnung nach dem genannten Blatte auszugeweiht wieder:

Der Fürst erscheint. Völlig aufrecht, einen Stock spielend in der Hand. Feste fleischige Hände, wie ich noch nie bemerkt von enorm starker Handwurzel. Die Finger dagegen zierlich;

— (Ein bezeichnender Fall von sozialdemokratischem Terrorismus) wird der „Frei. Ztg.“ neuerdings mitgeteilt, der so recht die Tatsache beleuchtet, wie wenig die Sozialdemokratie die Koalitionsfreiheit der Arbeiter da anerkennt, wo sie selbst keinen Vorteil hat, wie sie dann genau wie die schlimmsten „Scharfmacher“ ihre wirtschaftliche Ueberlegenheit benutz, um den von ihr wirtschaftlich abhängigen Arbeitern ihr Koalitionsrecht zu rauben. Bezieht da in Brandenburg ein unter sozialdemokratischer Leitung stehender Konsumverein „Brandenburg“, der ausschließlich das Konfektionsgeschäft betreibt. Für diesen Konsumverein liefert nun eine Frau N. seit 14 Jahren Weisnähen arbeiten, ohne daß ihre Arbeit jemals beanstandet wurde. Anfang dieses Jahres trat nun der Ehemann dieser Frau dem Gewerksverein der Tischler bei, und siehe, von diesem Momente ab konnte sie der Geschäftsleitung nichts mehr recht machen, und als sie darüber ihr Ersuchen äußerte, erhielt sie vom Geschäftsleiter die Mitteilung: „Ihr Mann ist bei dem Fürsten (soj. Spottname für die Angehörigen der Fürstendürscherschen Gewerksvereine) eingetreten, ich kann Ihnen von jetzt ab keine Arbeit mehr geben.“ So sieht die Partei aus, welche die Interessenvertretung der Arbeiterkassen in Brandenburg genommen zu haben behauptet!

— (Ein neuer Zeuge im Eulenburg-Prozesse.) Von den seltsamen Abenteuern eines solchen „Barons“, der es verstanden hat, sich dem einfachen Gärtnernergehilfen zum Vetter einer Gräfin von Görz-Schlitz und zum Freunde vieler Fürstinnen und Prinzessinnen zu machen, und der jetzt als neuer Belastungszeuge gegen den Fürsten Eulenburg mit ausnehmend bedeutendem Material auf Veranlassung des Oberstaatsanwalts Dr. Jsenbiel vernommen wurde, wird der „Zit.“ aus Berliner Hofkreisen berichtet. Die Affäre erregt in der hiesigen Gesellschaft um so peinlicheres Aufsehen, als die Gräfin zu der reichsunmittelbaren Familie und somit zum „hohen Adel“ gehört. Es handelt sich bei der Angelegenheit um einen gewissen Wilhelm Vredol, der aus einfachen Volksschichten herorgegangen ist und nur gewöhnliche Volksschulbildung besitzt. Sein Beruf als Gärtnerlehrling behagte ihm absolut nicht. Da er sehr ehrgeizige hochfliegende Pläne hatte, verlegte er, nachdem er sich ein Abiturientenzeugnis gekauft hatte, die Stätte seiner Wirksamkeit unter den Himmel Italiens, allwo er sich in Florenz und Genua unrißig in einen „Freiberger von Schmitt“ verwandelte. Besonders in Florenz mußte er sich Eingang in die höchsten Gesellschaftskreise zu verschaffen und besonders einige Fürstinnen und Gräfinnen für sich zu interessieren. Da er keinen anderen Beruf hatte, so wurde er natürlich Schriftsteller; und hielt in mehreren Städten Vorträge, nachdem er auf einem theologischen Seminar studiert hatte. Späterhin hatte er sich in Ascona niedergelassen, wo er allerlei menschenfreundliche Institutionen ins Leben rief. Es soll sich um Trinkerajale und ähnliches handeln. Hier lernte er auch seine Frau kennen, die eine nahe Verwandte der Gräfin von Görz-Schlitz sein soll. (Der gotthaische Hofkalender gibt allerdings über diese Verwandtschaft keine Auskunft.) Seine Gattin konnte ihn natürlich auch nur unter dem Namen „Baron von Schmitt“, auch von seinem wahren Bildungsgang wird sie sowie die Gräfin Görz-Schlitz wohl sehr wenig gewußt haben. In Ascona will er auch sehr viel in der dortigen Gesellschaft über den Fürsten Eulenburg erfahren haben, worüber er jetzt als Zeuge vernommen wird.

— (Zum Reichsollkonflikt.) Ueber die Berliner Konferenz zwischen den deutschen und schweizerischen Mäxlern bringen die „Basler Nachrichten“ folgende Mitteilung: Ein positiver Vorschlag zur Beilegung des Zollstreites wurde von keiner Seite gemacht. Dagegen wurde in den zwanglosen Erörterungen wiederholt der Gedanke einer Konventionierung der deutschen Reichsausfuhr nach der Schweiz angeregt. Doch mußte allseitig anerkannt werden, daß der Durchführung der Konventionierung fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Die diplomatischen Unterhandlungen zwischen Deutschland und der Schweiz dürften in den nächsten drei Wochen auch stillstehen, da die maßgebenden Politiker haben und drüben in Urlaub gehen.

Aus Stadt und Land.

• Mannheim, 28. Juli 1908.

• Bei der Rab. landw. Berufsgenossenschaft bezogen auf 1. Juli 21 295 Personen Renten im Gesamtbetrage von rund 1 811 600 M.

Löwenanlage anmutig endend. Das Gesicht rosig, ziemlich fleischig, nichts von den schlaff hängenden Muskeln der Achtzigjährigen, trotz tiefer Funzeln. Wunderbar noch heute das Auge, momentlich wenn es hervorquellend grabaus fixiert, tiefblau, unburdbringlich, infolge der schweren Socke darunter noch mehr hervortretend. Wunderbar auch die Stirn mit ihrer mächtig verlockenden Wölbung, die eine tiefe, nach der Nase ziehende Furche trennt. Die ganze Gesichtsmuskulatur sehr beweglich, ausdrucksfähig, das Winkenspiel noch ganz in der Herrschaft des Fürsten. Am eigenartigsten eine Winkelformung kurz vor schlagenden Bemerkungen: konvergierende Augen, die gleichzeitig mit dem vorherigen vorgezogenen Teile des in den Winkeln zuckenden Mundes nach einem Punkte zielen; dabei viel Wohlwollen und nicht die geringste Spur der Erwartung eines Erfolges. Darauf, nach erzielter Wirkung, schlagendes Lachen gleich dem eines unbeteiligten Dritten. Die Sprache langsam, auch bei Erzählungen mit viel Spuren des Ueberlegens, aber ohne jeden Hidlaut, außer einem explosiven O unmittelbar vor Beginn einer neu einfallenden Gedankenreihe. Das Organ sonor mit fast noch allen Reaktionen; Aussprache von harmonisch-naturalem Charakter, die nicht selten bei älteren Franzosen. Die Betonung sehr laut, die Sprachhaltung sicher, so daß es sich von selbst verbietet, den Sprechenden zu unterbrechen.

Im Wesen ist der Niederfische unerkennbar; keine Anklänge an Plattdeutsche werden mit Vergnügen gesucht bis zur Einschlebung ganzer Wörter und Redewesen.

Das Wesen des Fürsten in seiner Ähnlichkeit ist nur im ersten Augenblicke imponant, dann überwiegt die Liebdenwürdigkeit einfacher Eindrücke. Die Urteile und ihre Aussprüche sind gemäßig. Man hat bei jedem Worte die Empfindung, daß es fundiert ist; sodas die zugrunde liegenden Erwägungen für gerade seine Wahl nicht ausgesprochen zu werden brauchen. Der Fürst erwägt überhaupt nicht vor anderen, sondern bekanntlich dem sichern, den Dritten ansehenden Vertrauen, daß er recht

Militärisches. Die die „Frb. Stg.“ Hrt, werden am 1. Oktober d. J. zwei neue Maschinengewehr-Kompagnien aufgestellt und zwar beim Inf.-Regt. Nr. 111 in Rastatt u. beim Inf.-Regiment Nr. 171 in Kolmar. Burett befinden sich die für die neuen Maschinengewehr-Kompagnien bestimmten Leute zur Ausbildung auf dem Truppenübungsplatz Eichenborn.

Von der Landesversicherungsanstalt Baden wurden die Ende Juni 1908 im ganzen 62360 Renten bewilligt bzw. anerkannt und zwar 10300 Alters-, 49871 Invaliden- und 2219 Frankrenten. Zur Erwerbung von Arbeiterwohnhäusern wurden im Juni 42 Verträge Darlehen zugesagt im Gesamtbetrag von 154 475 M. An bereits zugesagten Darlehen kamen zur Auszahlung an 32 Verträge 115 633,93 M.

Musterfabrik. Seit 1898 wurden rund 3 Millionen deutsche Inlandmuster unter Schutz gestellt. Für 1908 im Großherzogtum Baden anfertigte Urheber sind in den Jahren 1899/1907 im ganzen 93 724 Muster und Modelle reichsgesetzlich geschützt worden. Im Jahre 1907 wurden insgesamt 11 086 Muster und Modelle die 149 Landesbewohnern gehörten, als Geschmacksmuster eingetragen, im Vorjahr sogar 14 581 von 162 badischen Urhebern. Im Durchschnitt der letzten 10 Jahre haben alljährlich 138 bad. Gewerbetreibende und Industrielle zusammen für je 8137 Muster und Modelle die Eintragung des gesetzlichen Musterschutzes erwirkt. Allerdings zeigt die Zahl der alljährlich geschützten Urheber selbst seit Einsetzen der Statistik i. J. 1898 keine Zunahme, wohl aber sind die Zahlen der alljährlich geschützten Muster und Modelle in Baden ganz außerordentlich gewachsen. Von den geschützten Mustern des Jahres 1907 waren 818 oder 78,1 Prozent plastische und 2418 oder 21,9 Prozent Flächenmuster. 87,8 Prozent der geschützten Urheber kommen auf Wörzheim mit seiner hochentwickelten Goldwarenindustrie.

Das Ende des Kilometerjahres. Wir möchten nochmals daran erinnern, daß die Einlösungssfrist für das Kilometerjahr mit dem morgigen Tag abläuft.

Der Brantweinanspruch in Mannheim. In der Zweiten Kammer hatte der Landtagsabg. Kramer in der Debatte über die Petition der Mannheimer Wirte die Erlaubnis zum Brantweinausschank betr. gegen den Bezirksrat indirekt den Vorwurf erhoben, als ob bei Erteilung der Brantweinlizenz nicht immer noch sachliche, sondern nach persönlichen Motiven entschieden werde. Ministerialrat Schäfer legte in der Sitzung der Kammer gegen diese Unterstellung Verwahrung ein, worauf Kramer antwortete, daß er dem Regierungsvertreter, weil er längere Zeit in Mannheim gewesen, durchaus nicht den Vorwurf der Parteilichkeit habe machen wollen und fuhr dann fort: „Ich habe Tatsachen angeführt, die ich selbst mitgeteilt habe, und ich möchte den Herrn Vertreter der Regierung darauf aufmerksam machen, daß ich nicht bloß seit 10 Jahren in Mannheim bin, sondern schon seit 28 Jahren, und daß mir derartige, längere Zeit zurückliegende Fälle bekannt sind, die ich, wenn ich der Namen anführen wollte, was ich aber vermeiden will, auch beweisen könnte. Also, das, was ich gesagt habe, möchte ich vermerken. Es soll das absolut kein Vorwurf gegen den Herrn Vertreter der Größ. Regierung, der längere Zeit in Mannheim war, sein, und wenn die Provis unter seiner sogenannten Regierung in Mannheim nicht so gehandhabt worden ist, so soll mich das nur freuen.“ Der Vorstand des Bezirksrats, Herr Geh. Regierungsrat Dr. Neumann, hat nun dem Abg. Kramer folgendes Schreiben zugehen lassen: „Im Auftrage des heute versammelten Bezirksrates, welcher sich gegen den ihm von Ihnen gemachten Vorwurf schon jetzt auf das energischste verwahrt, erlaube ich Sie höflichst um gefällige genaue Mitteilung des bzw. derjenigen Fälle, auf welche Sie glauben, die von Ihnen aufgestellte Behauptung stützen zu können, sowie um Anzehe des Ihnen zur Verfügung stehenden Beweismaterials, damit die erforderliche Untersuchung eingeleitet werden kann.“ Daraufhin veröffentlicht der erste Vorsitzende des hiesigen Wirtenscheins, Heinz Söhr, im „Deutschen Gastwirt“ folgende Aufforderung: „Wir ersuchen unsere Kollegen, welchen ähnliche Fälle bekannt oder eben selbst vorgekommen sind, hier unerschrocken bei unserem Vorstandsmitgliede Kollege Wihl. Dietrich, melden zu wollen, damit unserem Landtagsabgeordneten Kramer, welcher bis jetzt immer unsere gerechten Forderungen im badischen Landtage vertreten hat, Gelegenheit geboten ist, noch mehr Beweise in dieser für uns sehr wichtigen Angelegenheit erbringen zu können.“

Ein großer Schadenfeuer entstand heute mittag kurz vor 12 Uhr in der Sandhofstraße Nr. 10 in Waldhof. Auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise geriet ein mit Holz angefüllter Schuppen des Bäckereimeisters Karl Amann in Brand. Die freiwillige Feuerwehr Waldhof, sowie die Fabrikfeuerwehr der Spielzeugmanufaktur Waldhof waren rasch auf dem Brandplatze erschienen. Die Bewältigung des Feuers nahm über eine Stunde in Anspruch.

Rheinfahrten mit dem Raddampfer „Mannheimia“. Wie schon verschiedentlich in der Presse darauf hingewiesen wurde,

veranstaltet Herr Franz Koll mit seinem Raddampfer „Mannheimia“ am Mittwoch, den 29. Juli, nachmittags halb 3 Uhr, eine Familien- und Schülerfahrt nach Speyer. Diese neuerdings eingerichtete Fahrt soll hauptsächlich Familien, welche an Sonntagen verhindert sind, Gelegenheit bieten, auf billige Weise eine genussreiche Rheinfahrt mitzumachen. Da der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt M. 1 und für Schüler 60 Pf. beträgt, so dürfte diese neu eingerichtete Fahrt, da die Fahrzeiten äußerst günstig gestellt sind, sich ganz besonders der Gunst des Publikums erfreuen. Die Abfahrt erfolgt nachmittags halb 3 Uhr Rheinbrücke Mannheim und die Rückfahrt nach einem circa zweistündigen Aufenthalt in Speyer um halb 8 Uhr. Gleichzeitige möchten wir nicht verfehlen, bekannt zu geben, daß die am letzten Samstag ausgeführte Landtagsfahrt nach Worms eine äußerst befriedigende Aufnahme bei dem Publikum gefunden hat. Herr Franz Koll sieht sich daher veranlaßt, diese Fahrt am Mittwoch, den 29. Juli zu wiederholen. Der Dampfer ist wieder mit einer guten Musikkapelle besetzt und mit Kompiens besetzt. Die Abfahrt erfolgt präzis 3 1/2 Uhr Rheinbrücke Mannheim, Rückfahrt gegen halb 11 Uhr.

Jahresbericht des Realgymnasiums mit Realschule (Reformschule). Mit Beginn des Schuljahres 1907/08 kam die Erweiterung der Anstalt durch Einrichtung der Oberprima in der realgymnasialen Abteilung zum Abschluß. Die Schule umfaßt nunmehr ein neunklassiges Realgymnasium und eine siebenklassige Realschule. Der Lehrplan für die drei unteren Klassen (Sexta, Quinta, Quarta) ist der gleiche; die Trennung beginnt in der Untertertia, indem die realgymnasiale Abteilung den lateinischen Unterricht aufnimmt, während die Realschulabteilung lateinlos bleibt. Die Gesamtanzahl zählte im laufenden Schuljahr 19 Klassen; 9 lateinlose Klassen des gemeinsamen Unterbaus, 6 Lateinklassen des Realgymnasiums und 4 lateinlose Realschulklassen. Gemäß Erlass Groß. Oberlehrers führt die Anstalt seit 12. September 1907 die Bezeichnung „Realgymnasium mit Realschule“. Mit Entschliessung Groß. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts wurde auf Antrag des Stadtrats das Schulgeld für sämtliche Klassen der Anstalt auf jährlich 84 Mark festgesetzt. Mit weiterer Entschliessung des genannten Ministeriums wurde bestimmt, daß diejenigen Schüler der Anstalt, welche an den neu eingerichteten Lehrgängen im gemischten Laboratorium teilnehmen, einen Zuschlag zum Schulgeld von jährlich 18 M. zu entrichten haben. Für die Teilnahme an den gleichfalls neu eröffneten physikalischen Schülerlaboren findet die Erhebung eines besonderen Zuschlags zum Schulgeld nicht statt. Für Teilnahme an dem wahlfreien Handfertigkeitsunterricht sind 16 M. jährlich zu entrichten. Mit Erlass Groß. Oberlehrers wurde genehmigt, daß an der Anstalt als Unterrichtsgegenstand ein Unterrichtskursus im Griechischen für freiwillige Teilnehmer von Obersekunda an eingerichtet werde. In der Zusammenfassung des Lehrplans traten im Laufe des Schuljahres 1907/08 mannigfache Veränderungen ein. Die durch das Ausscheiden des Professors Dr. Buchegger erledigte etatmäßige Stelle wurde dem Professor Ernst Ritter an der Realschule in Waldhof übertragen. Lehrpraktikant Wolf Strigel wurde zum Professor an der hiesigen Oberrealschule ernannt. Der Gesundheitszustand im Lehrerkollegium und unter den Schülern war in den Wintermonaten wenig befriedigend. Am 21. Mai verlor die Anstalt einen braven Schüler der Quinta, Kurt Weiner, durch den Tod. Die Erteilung des evangelischen Religionsunterrichts wurde anstelle des noch fünfjährigen Amtsleiters aus dem Kollegium ausscheidenden Stadtpfarrers Simon den Stadtpfarrer Paul Klein und Jakob Weidheimer übertragen. Den bisher von Karl Streicher erteilten katholischen Religionsunterricht in den drei unteren Klassen übernahm mit Beginn des Schuljahres 1907/08 Kaplan Robert Köppl, nach seiner Erkrankung am Schluß des ersten Quartals Kaplan Alfred Widenhauser. Am 2. Februar 1908 starb das Mitglied des Beirats, Stadtrat und Kommerzienrat Hirschhorn; am 30. März der Vorsitzende des Beirats, Oberbürgermeister Dr. Beck. An Stelle des ersteren wurde Stadtrat Viktor Darmstädter zum Mitglied des Beirats ernannt. Den Vorsitz im Beirat übernahm Oberbürgermeister Paul Martin. Von den Abiturienten bestanden sämtliche 15 Examinanden. Eine wertvolle Mineraliensammlung stiftete der Anstalt im Laufe des Schuljahres Fabrikant David Mehlner. Für diese Zuwendungen wird hier der gesammelte Dank ausgesprochen. Der Lehrkörper setzt sich aus 15 etatmäßigen, 14 nicht etatmäßigen und 11 Religions- und Rechenlehrern zusammen. Am Schluß des Schuljahres 1907/08 erhielten 21 Schüler der Realgymnasial- und 21 der Realschuluntersekunda das Zeugnis über die wissenschaftliche Schulbildung zum Einjährig-Freiwilligen Militärdienst. Okt. 1908 wurde 2 Schülern aus der Realgymnasialuntersekunda das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst erteilt. Die Schülerzahl betrug 579 (554 Knaben und 25 Mädchen). Ausgetreten sind während des Schuljahres 28, so daß die Anstalt

gegenwärtig von 551 Schülern besucht wird. Von den 579 Schülern waren 351 evangelisch, 144 katholisch, 5 altkatholisch, 64 israelitisch und 15 gehörten sonstigen Bekenntnissen an. 440 waren Badener, 119 sonstige Reichsangehörige und 11 Reichsausländer. Am Schulort haben dauernden Wohnsitz 532, von auswärts sind in Verpflegung gegeben 5 und von auswärts besucht täglich die Schule 42. Im vollschulpflichtigen Alter stehen 465. Die Schlußfeier findet Freitag, den 31. Juli, vormittags 8 Uhr, in der Turnhalle statt. Das neue Schuljahr beginnt am Samstag, den 12. September.

Zeichenläubung. Samstag vormittag wurde durch den Brückenwärtler Riffel in der Nähe der Wermersheimer liegenden Brücke eine männliche Leiche gefunden. Es war ein Mann, der Niederländer Dampfschiffbauingenieur, der vor einigen Wochen auf Boot „Siegfried“ im Rhein ertrunken ist.

Messerschmiede und Schleifer Deutschlands. Am 9. 10. und 11. August tagen in Braunschweig die Verbände der Selbständigen Messerschmiede und Schleifer Deutschlands (Vorsitzender: S. Günand, Wagedburg, Creteberg), der Hohlschleifereibesitzer Deutschlands (Vorsitzender: Wilhelm Pantowitz, Berlin, Niederwallstraße 18) und die Delegierten des sächsischen Messerschmiede-Verbandes (Vorsitzender: Landtagsabgeordneter Vogel, Mannheim) zum Jahreskongress des Centralverbandes Deutscher Messerschmiede-Verbände. Es ist das erste Mal, daß eine so geschlossene Durchführung dieser Fachorganisationen stattfindet. Wenn man zurückdenkt in die Kinderzeit der gegenwärtig heranwachsenden Generation, so stehen einem immer noch, wenn vom Schleifen gesprochen wird, die lämmlichen Korrenscheifer vor Augen, die ihr Gewerbe auf öffentlichen Plätzen und Strahlen im Umherziehen ausübten. Dieser Gewerbetyp ist verhältnismäßig selten geworden, indes ist er leider noch immer vorhanden, sehr zum Schaden derjenigen, die ihr Messer oder Schere aus solchen Tausendfüßler, der alles auf einem Stein schleift, anvertrauen. Niemand sollte man seine guten Handwerkszeuge einem beliebigen Korrenscheifer anvertrauen, sondern besser ein paar Pfennig mehr für das Schleifen aufwenden und sie einem Geschlechts abengenannter Verbände, die durch Plakate an den Geschäften kenntlich übergeben. Dort ist durch eine langjährige Erfahrung eine Gewähr geboten, daß gute Werkzeuge in sachgemäßer, reeller Weise behandelt werden.

Polizeibericht vom 28. Juli. (Schluß).

Zusammenstoß. Auf der Pfäfersgrundstraße schenken gestern Abend die beiden vor ein Bierfuhrwerk einer hiesigen Brauerei gespannten Pferde und ritten samt dem Fuhrwerk gegen die Mittelstraße. Beim Einbiegen in letztere stießen sie auf einen in der Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen, so daß dieser sehr beschädigt wurde. Personen wurden nicht verletzt.

Verhaftet wurden 14 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen, darunter ein vom Amtsanwalt in Jevon wegen Betrags verfolgter Kaufmann aus Bremen, ein Tagelöhner von hier und ein solcher von Frankweiler, beide wegen Diebstahls.

In letzter Zeit wurden hier folgende Fahrräder entwendet:

- 1. Ein Mars-Rad, Fabr.-Nr. 141 348, schwarzen Rahmenbau und Felgen mit blauer Bespannung, leicht aufwärts gebogene Lenkstange, Freilauf mit Rücktrittbremse, verchromte Pedale mit Gummiringen, der vordere Mantel ist gelblich.
2. Ein Redaktor-Rad, Fabr.-Nr. 117 920, schwarzen Rahmenbau und Felgen, aufwärts gebogene, vernickelte Lenkstange mit Korngriffen, Freilauf, West 60 Mark.
3. Ein Panzer-Rad, Fabr.-Nr. unbekannt, schwarzen Rahmenbau und Felgen, aufwärts gebogene vernickelte Lenkstange mit Korngriffen, Freilauf mit Rücktrittbremse, schwarzes Schuttblatt, der vordere Mantel ist noch neu.
4. Ein Sturm-Rad, gut erhalten, ausnahmeweise kurzen, hohen Rahmenbau, gerobe Lenkstange mit Korngriffen, Radlaufglocke und breidreieckige braune Sattellampe.
5. Ein Kbler-Rad, schwarzen Rahmenbau und Felgen, aufwärts gebogene vernickelte Lenkstange mit Korngriffen, Freilauf und Rücktrittbremse, braune Verkleidung, schwarze Schuttblätter. Der hintere Mantel ist ein neuer sogenannter Gebirgsmantel Fabr.-Nr. 296 974.

Aus dem Großherzogtum.

oo. Mittelschiffenz, 27. Juli. Aus Gram über den Tod seiner Frau hat sich der 62 Jahre alte Makler Karl Seig im Eisweiber ertränkt.

oo. Karlsruhe, 27. Juli. Die Meldung, daß M. A. v. Pannwitz die Berufung gegen das schöffengerichtliche Urteil in Sachen Wasmann zurückgezogen und der „jüngste Schriftsteller“ somit die 8 Monate Gefängnis wegen Verleumdung des Pr. Olga Kolltor abzusitzen hätte, ist unzutreffend. M. A. v. Pannwitz hat vielmehr den Strafentwurf sofort mit der Berufungseinlegung zurückgezogen und Wasmann bleibt hierdurch straflos.

oo. Karlsruhe, 27. Juli. Der bekannte Eisenbahnschriftsteller Robert Bernhardt veröffentlicht der Zeit. In. zufolge eine Denkschrift über das Projekt der Rabenbahn von Danau-schingen nach Schöffhausen. Es möchte ein Tunnel von 6075 Meter Länge abgebaut werden. Die 68 Kilometer der jetzigen Bahnfahrt Donaueschingen nach Zimmerningen und Singen nach Schöffhausen werden durch die direkte Linie über Fürstentum-Wetzhausen auf 85 Kilometer, also auf ziemlich genau die Hälfte gekürzt. Durch die neue Bahn selbst wird ein Gebiet erschlossen, das nahezu 40 000 Einwohner zählt; es sind im ganzen 12 badische und 5 schweizerische Ortschaften. Die Kosten des Projekts sollen rund 20 Millionen betragen.

oo. Pforzheim, 27. Juli. Die Stadtgemeinde Pforzheim plant ein großartiges Wasserverk. Die Kraft der Nagold soll gleich hinter der württembergisch-badischen Landesgrenze gefaßt und direkt bis zur Stadt zum Kupferhammer geleitet werden. Dort soll auf dem 198 Meter über der Nagold liegenden Geysser eine hydraulische Akkumulatorenanlage erstellt werden. Zunächst sind 900 Pferdekraft zu gewinnen. Ferner plant man in der Nähe davon eine Wärmelampe mit 6000 Pferdekraft. Zusammen gibt das 9000 Pferdekraft resp. mit Hilfe der hydraulischen Akkumulatorenanlage tagtäglich bis 11 000 Pferdekraft, ein für die Pforzheimer Industrie und die Heimindustrie der Nachbarorte wichtige Erzeugnis.

oo. Karlsruhe, 27. Juli. Am Sonntag wurde das von der Süddeutschen Diskonto-Gesellschaft L. O. Mannheim errichtete eigene Gebäude zur Unterbringung der hiesigen Filiale seiner Bestimmung übergeben. Am 11. Ube vormittags versammelten sich in den neuen Räumen der Bank eine Anzahl Vertreter des Stadtrats, der Handelskammer und der hiesigen Industrie zu einem Rundgang durch das Haus, wobei im Hauptsaal der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Herr Reichs-tagsabgeordneter Wossermann, die Eröffnungsrede hielt. Er wies darauf hin, daß die hiesige Lederindustrie durch die Unterbringung in die Süddeutsche Diskonto-Gesellschaft von vornherein be-müht war, ihren Wirkungsbereich durch die Errichtung von Filialen im badischen Lande zu erweitern und gleich die Gründung einer

hat Die Diskussion mit ihm ist daher schwer und war mir fast unendlich.

Das Gedächtnis ist enorm und für die fünfziger und wohl auch sechziger Jahre anscheinend untrüglich. Der Fürst erzählte von seinen Transkurrenzen und wählte an einer Stelle, wo er unerwartetweise dessen bedurfte, noch den Namen des Dieners eines derselben. Für die spätere Zeit, speziell die Ereignisse im Beginn der Regierung Kaiser Friedrichs, beklagte sich der Fürst über sein schlechtes Gedächtnis; er wolle nicht einmal mehr, ob der Kaiser bei seiner Einholung in Leipzig durch ihn, den Fürsten, noch habe sprechen können, oder schon habe schreiben müssen.

In diesem Augenblicke sind die geistigen und körperlichen Kräfte des Fürsten noch ungebrochen und größer als die der Achtzigjährigen, die ich sonst kenne.

Der Fürst hat nichts an sich, was äußerlich Autorität zu erzwingen geeignet oder bestimmt wäre. Es ist falsch, daß er nur Monologe zu halten wünscht. Er verträgt Widerspruch. Doch er längere Gedankenreihen, die ihn beschäftigen, ausdenken und auch ungestört ausprechen will, hat er mit jedem bedeutenden Menschen gemein.

Buntes Feuilleton.

Die Dual der Schönheit. In Paris ist eine dreißig-jährige amerikanische Schönheit eingetroffen, Miss Ethel Red-fern, eine Tochter des Städtichen Woodhousen in Ohio, die bei einer Schönheitskonkurrenz von ihren Mitbewerbern für „die schönste Frau der Welt“ erklärt wurde. Der Gaulois hat es sich nicht nehmen lassen, die schöne Amerikanerin zu interviewen, und dem französischen Journalisten schüttete sie feinsend ihr Herz aus. Denn lebte sie früher auch still und harmlos, seitdem ihre Mitbürger zur „recordwoman of beauty“ erhoben, ist sie aus ihrem Frieden herausgerissen und wurde das heilige Heiligensymbol ihrer Heimat. Sie ist fürchterlich unglücklich und das Leben scheint ihr eine Hölle. Mit den Reportern begann es, zu Hunderten kamen sie, mit ihnen die Witzknappen. Und dann die Deiratsanträge. Einen Monat nach meinem Siege hatte ich 3728 Deiratsanträge empfangen, per

Post, der Telegramm, per Telefon, mündlich. Da kamen Jockess und Spanier, Stiefelheuer und Millionäre, Gomboss und Reper, Gelehrte und Stubbschlichter, Kaufleute und Billard-spieler. Aller Namen habe ich in ein großes alphabetisches Register eingetragen. Männer haben meistwegen ihre Frauen verlassen, Jünglinge ihre Bräute, und ich bin die Waise von unzähligen Unglück, von Verzweiflung und auch von Kämpfen.“ Das Schicksal freilich ist, daß auch ihr Bräutigam seine Geminnung wandelte: er wollte keine Frau haben, die in aller Welt Kunde sei und ging hin und heiratete — die zweite Konkurrentin der Schönheit. Ärzte und Schönheitsdoktoren überschwebten mich mit Ratschlägen, wie ich meine Jugend bewahren könne. Modehändler und Porzellan-fabrikanten bezogen mich als Reklame, man bildet mich ab, wie ich dieses oder jenes Patentfortschritt, das ich nie gelernt habe, anlege, die Missionare aller möglichen Religionsdenken wollen mich belehren, Bücher, „Beichten“ und „Erinnerungen“, in denen die schlimmsten Skandale erzählt werden, erscheinen unter meinem Namen, aus den Zeitungen erfahren ich, daß 47mal verurteilt wurde, mich zu rufen und 24 Selbstmorde schreibt man auf mein Schuldkonto.“ Ihre Augen füllten sich mit Tränen, und um die Kerne zu trocknen, deckte ich ihr der französische Besuch, daß ihre Qualen nun ein Ende haben; in Paris sei sie nicht mehr die schönste Frau der Welt, denn die Pariserinnen seien noch viel hübscher.

Die Anwesenheit des Grafen von Baroda. Wie ein Märchen aus Tausend und eine Nacht liest sich die Schilderung von den Edelsteinen eines indischen Maharadscha, die der „Ginopatriot“ gibt. Kein indischer Fürst kann sich eines solchen Schatzes rühmen wie der Graf von Baroda. Eines der wichtigsten Stücke ist ein Teppich von etwa vier Meter Größe, der vollkommen mit Rubin, Diamanten und Perlen besetzt ist. Die zu einem prunkenden phantastischen Muster sich zusammenschließen. An diesem leuchtenden Kunstwerk haben eine Reihe Juweliere drei Jahre lang ununterbrochen gearbeitet und der Wert dieses Stückes wird auf über 16 Millionen M. geschätzt. Nach kostbarer freilich ist ein der berühmten Halsketten des Grafen, große prachtvolle Diamanten sind rasch verarbeitet worden und mehr als 40 Millionen M. beträgt sein Wert.

Filiale in Bahr ins Auge faßte. Er erlosch von der Inbetriebnahme eines allen Bedürfnissen entsprechenden Bauhauses eine wirkungsvolle Ausdehnung des Geschäftsbetriebes. Herr Direktor Franz von Mannheim wies darauf hin, daß die Errichtung der hiesigen Filiale in die Zeit nach dem Konkurs des Lahrer Bankvereins gefallen sei, und daß gleich in den ersten Tagen ihrer Tätigkeit sich Gelegenheit geboten habe, der Lahrer Industrie in schätzbare Weise helfend und fördernd zur Seite zu stehen. Herr Kommerzienrat Staeffer gab seiner Genehmigung darüber Ausdruck, daß die von ihm während vieler Jahre in bescheidenem Umfang geleitete Bank durch den Uebergang an die Disconto-Gesellschaft nunmehr berufen sei, größeren Anforderungen zu genügen und eine entsprechende Wirkung auf die gewerbliche und industrielle Tätigkeit der Stadt zu entfalten. Herr Handelskammerpräsident Max Heidlauer überbrachte H. v. B. die Glückwünsche der Handelskammer.

oc. Freiburg, 27. Juli. Gestern vormittag wurde mit dem neuesten Ballon des oberhessischen Vereins für Luftschiffahrt Hergesell ein Aufstieg unternommen. Führer war Hauptmann Spangenberg. Der Ballon erreichte 4000 Meter Höhe und bewegte sich über die Stadt hinweg ins Dreisamtal. Da plötzlich ein Gewitter eintrat, wurde in der Nähe des Nohlsrieder glatt gelandet.

* Badenweiler, 25. Juli. Der heutige Tag war Aufstiegs- und volksthümlichem Dichter, dem 1904 hier verstorbenen Anton Tschichow, gewidmet. Die Veranlassung dazu bot die Enthüllung des von der russischen Kolonie und den zahlreichen russischen Kunstgästen gestifteten Denkmals zu Ehren des vom russischen Volk so sehr geschätzten Dichters. An dem feierlichen Akte beteiligten sich der Herr Landeskommissar, Weimarer Oberregierungsrat Hörenbach aus Freiburg im Auftrag des verstorbenen Ministerpräsidenten Freiherrn von Bodman, die Kun- und Vademecumkommission mit dem Herrn Oberamtmann Hebling, Hofrat Dr. Schindler und Kommissar Herrn Regierungsschreiber Dr. Keller; russischerseits waren erschienen: der russische Gesandte, Ministerresident, Staatsrat v. Eichler, der erste Sekretär Herr v. Sahler, der russische Vizekonul v. Schleifer aus Stuttgart, der Schöpfer des Denkmals, der Erzpriester der russischen Kirche in Baden-Baden mit seinem Diakon und vier Kirchenmägden, ferner der Professor für russische Literatur an der Universität Moskau, Herr Besselowski, und der Direktor des künstlerischen Theaters in Moskau, Herr Stanislawski, sowie die Frau des Dichters. Nach Beendigung der kirchlichen Zeremonien hielt der russische Gesandte, Herr v. Eichler, in russischer Sprache eine Rede, in der er die zahlreich erschienenen Gedächtnis- und feierliche Rede über das Zustandekommen des Denkmals Ausdruck verlieh. Sodann sprach, ebenfalls in russischer Sprache, der Universitätsprofessor Herr Besselowski und der Schriftsteller Horbarylin aus Moskau über die Werke Tschichows und über die erfreuliche Tatsache, daß diese nicht nur in Russland gewürdigt seien, sondern auch im Ausland, namentlich in Deutschland sich Eingang verschafft haben. Der Direktor des künstlerischen Theaters aus Moskau, Herr Stanislawski, sprach die sprichwörtlich gewordene Bescheidenheit des Dichters, der sich bewundert fragen würde, wozu dies Denkmal geschaffen sei, sich aber doch freuen würde, daß die russische Kunst in Deutschland eine so ehrende Anerkennung gefunden habe. Ministerresident v. Eichler hielt sodann in deutscher Sprache eine Anrede an den Vertreter der badischen Regierung, Herrn Landeskommissar Hörenbach, mit der er das Denkmal in die Obhut des badischen Staates übergab, worauf der Herr Landeskommissar ausführte, daß die geistigen Erzeugnisse eines so berühmten Dichters nicht nur Gemeingut der eigenen Nation, sondern der ganzen gebildeten Welt werden mögen, und daß es in dieser Hinsicht eine Freude des badischen Staates sei, das würdige Denkmal an so hervorragender Stelle, wo der Dichter so gerne geweilt und seine Gedanken im Angesicht dieser herrlichen Gegend zur heiliger Begleitung sich entfalten haben, tren zu halten. Nach dieser offiziellen Feier gab der russische Gesandte, Herr v. Eichler, im Hotel Nohlsrieder ein Festessen. Herr v. Eichler brachte dabei einen Trinkspruch auf den Großherzog und Herr Landeskommissar Hörenbach auf den russischen Kaiser aus. Abends fand H. v. B. ein Konzert statt, in welchem nur Kompositionen russischer Meister zu Gehör kamen. Sodann ging Tschichows Einakter „Der Bar“ über die Bühne, der durch die Mithilfe des hiesigen Kunsttheaters unter der Direktion des Herrn Spangenberg in trefflicher Weise zur Ausführung kam.

oc. Konstanz, 27. Juli. Hier ist der Professor Julius Konrad gestorben, der sich um den deutschen Kriegerdienst hohe Verdienste erworben hat. Der Verstorbene bot den Krieg 1870-71 mitgemacht und war Ritter vieler Orden.

Wfalz, Hessen und Umgebung.

Darmstadt, 27. Juli. Der wegen der umfangreichen Patronendiebstähle in Worms festgenommene Unteroffizier Reinweber vom W.-Regt. 118 hat sich in der dortigen Arrestzelle fertiggelegt derart frech und unverschämte betrogen, die Wachen belästigt und gestört und den „wilden Mann“ gespielt, daß man Veranlassung nahm, ihn nach dem Militärarresthaus Darmstadt überzuführen, wo vorwiegend seine Wildheit etwas nachläßt. Das Regiment hat unter den Verfehlungen des Mannes zu leiden. Nicht nur die Mannschaften werden beim Austrücken durch Zurufe der Bevölkerung: „was wollt Ihr denn mit den Gewehren, ihr habt ja keine Patronen!“ belästigt, sondern auch der Kaiser, welchem das Regiment bei der nächsten Kaisermanöver vorgestellt werden sollte, hat Gegenordere gegeben. — Um fangreiche Steuerhinterziehungen sind bei dem durch den Schwindel des Hofrates Nohlschild in Püdingen erfolgten Zusammenbruch der Spar- und Darlehenskasse in Ober-Mecklenburg festgestellt worden, da eine ganze Anzahl Einleger ungefähr 20 namhafte Einlagen gemacht haben, um die sie jetzt freilich geschädigt sind, für die sie nichtsdestoweniger aber erhebliche Steuerstrafen zahlen müssen.

Von Tag zu Tag.

Ueberfahren. Darmstadt, 28. Juli. In Oberstadt geriet heute früh ein 15jähriger Lehrling unter einen Wadsteinwagen. Er wurde überfahren und war sofort tot.

Der tägliche Automobilunfall. Darmstadt, 28. Juli. Gestern nachmittag ereignete sich zwischen Emmelnhütte und Schoffenmühle ein schwerer Automobilunfall. Dem aus Darmstadt heimkehrenden Fuhrmann Wäfer aus Nohlsrieder begegnete ein Automobil aus Mainz. Angeblich infolge des Scheiterns der Pferde erfolgte ein Zusammenstoß. Der Wagen wurde zertrümmert und das Automobil schwer beschädigt. Sämtliche Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt, jedoch niemand lebensgefährlich.

Die Mutter der Geste Peter irrjüngig geworden. Dresden, 27. Juli. Die Mutter der Rührerin Gertrude Peter, die ehemalige Bürgermeistersgattin Peter, ist im Zuchtbaus Waldheim (wo sie eine Zuchtbausgefährtin wegen Verletzung eines Gefangenen zum Weibsel verurteilt) irrjüngig geworden. Nach der letzten Untersuchung mit ihrer Tochter am Vorabend des Durchgangsloges zeigten sich bereits Spuren geistiger Störung.

In der Freitagsnacht brach bei der unglücklichen Verfolgungswahnsinn aus. Zurzeit wird ihre Heilbehandlung in die Ferienanstalt vorbereitet.

Sturz vom Pferde. Gernersheim, 28. Juli. Auf einem nächtlichen Dienstreit als Nonnenoffizier führte Oberleutnant Penrich vom 17. Infanterie-Regiment vom Pferde und war sofort tot.

Tollkirschen. 28. Juli. Flechdorf, 28. Juli. Nach dem Genuss von Tollkirschen erkrankten 3 Kinder einer hiesigen Familie. 2 der Kinder sind bereits gestorben, das dritte sterbt in Lebensgefahr.

Schwere Gewitter. Wittingen, 28. Juli. Schwere Gewitter haben in Süd-Hannover furchtbar großen Schaden angerichtet. 2 Personen, die in einem Kornhaufen Schutz suchten, wurden vom Blitz erschlagen.

Berunterrennen. Braunshweig, 28. Juli. Die hiesige Unterführung in der Angelegenheit des Oberkreuzerzenten Werke in Wolfenbüttel, der sich während der Revision der Kasse und der Bücher im Diensträumen der Partei erschoss, hat ergeben, daß Werke sich Berunterrennen bis zu einer Höhe von 48 000 Mark zu Schulden kommen ließ. Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

Vom Blitz erschlagen. Gaiselsfeld, 28. Juli. Gestern wurde die Frau und die Tochter des Waldarbeiters Andreas Vogel vom Blitz erschlagen.

Zur Reichstagswahl in Speier-Ludwigshafen.

Wir hatten vor einiger Zeit auseinandergesetzt, welche tieferen Zwecke die „Köln. Volksztg.“ mit ihrem Vorschlag an die Nationalliberalen, das Zentrum gleich im ersten Wahlgange zu unterstützen, verfolgten. Sagten, daß sie selbst nicht an die Annehmbarkeit des Vorschlages glaube, sondern nur rechtzeitig für eine Scheinrechtfertigung der Erneuerung des schwarz-roten Kartells sorgen wollte. In den nationalliberalen Kreisen der Pfalz beurteilt man die Lage genau so. Aus der Pfalz erhält die „Straßb. Post“ eine Korrespondenz, in der es heißt:

Die Lage im Reichstagswahlkreise Speier-Ludwigshafen-Frankenthal ist durch den Vorschlag der „Köln. Volksztg.“ erhellert worden. Das fromme Zentrum wird auch diesmal wieder der Partei des Ungehorsams und der Autoritätslosigkeit getreue Hilfe leisten. Die Ausführenden des reichsweiten Kartells werden spezifische nicht ernst gemeint. Wenn man sie im liberalen Lager da und dort ernst nehmen, hat man ihnen zwei Öre an. Im Wahlkreise selbst und in der Pfalz überhaupt ist man dem Gedanken eines Zusammengehens mit der liberalen Partei nicht näher getreten und wird es jetzt erst recht nicht tun. Die Ultramontanen sind in Bayern-Hof gefährlicher und schärfer Gegner als die Sozialdemokraten. Ein Bündnis mit einer Partei, die eben daran ist, in Bayern eine beispiellose Parteiherrschaft zu errichten, kann nicht populär sein. Viele liberale Wähler wären durch das Zusammengehen kesseln geworden. Was mit Reaktionen, bald mit Revolutionären Bündnisse zu schließen, ist Zentrumsbraut. Der Liberalismus steht denn doch auf freierer Barze, als daß er eines Mandates wegen um die Freundschaft seines eingehandenermaßen unerschütterlichen Gegners büßt.

In dem Artikel werden dann folgende recht interessante Rittteilungen über die Wahlausichten und Wahlabsichten der nationalliberalen Partei gemacht:

Die Hochpartei werden selbständig in den Wahlkampf einzutreten. Die Kandidat wird zweifellos wieder der Landtagsabgeordnete Franz Wühl sein, ein bei der bürgerlichen und höchsten Bevölkerung gleich angesehenes Parlamentarier und außerdem eine ogitische Kraft vor hervorragendem Range. Er steht bei den Wählern, wo er zum ersten Male aufgestellt war, dem sozialdemokratischen Gegner Ehrhart Kötter zu. Mit dem letzteren aber ist den Sozialdemokraten ein überhaupt nicht erziehbarer Kandidat gefordert. Er war eine Persönlichkeit, und zwar die einzige in der pfälzischen Sozialdemokratie. Die Partei wird wohl oder übel einen Kandidaten von auswärts beziehen. Die Ansichten werden sich in jedem Falle zugunsten der Liberalen verhalten. An ihnen ist es nun, durch eine tatkräftige Agitation einem sehr wohl möglichen Erfolg nach Kräften vorzuarbeiten.

Wir sagten damals auch, daß, wenn die Parteileitung auf das Zusammengehen mit dem Zentrum sich einlassen wollte, die nationalliberalen Wähler der Pfalz sich nicht in genügend großer Zahl zur Wahl eines Zentrumsmannes würden abkommandieren lassen. Die Lage ist nunmehr einigermaßen klar, wie sie es übrigens eigentlich von Anfang an gewesen. Wir können jetzt nur wünschen, daß das Vertrauen auf Erfolg, das sich in dem Artikel der „Straßb. Post“ ausdrückt, durch die nationalliberale Parteileitung und die nationalliberalen Wähler seine Befähigung finde.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* Berlin, 28. Juli. Der Redakteur der „Großen Glocke“, Felix Wolf, wurde heute von der 3. Strafkammer des Landgerichts Berlin I wegen Verleumdung des Fürsten Eulenburg zu 100 M. Geldstrafe evtl. 10 Tage Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 150 M. Geldstrafe beantragt. Die Verhandlung wurde wegen Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt.

Die Reichstagswahl im 2. braunschweigischen Wahlkreise. * Braunschweig, 28. Juli. In der gestern nachmittag in Wolfenbüttel abgehaltenen Vertrauensmännerversammlung der nationalen Parteien wurde gegen die Stimme der landesrechtlichen Partei der Kandidat des Bundes der Landwirte, Landtagsabg. Kleve-Jerheim als Kandidat der bürgerlichen Parteien für die bevorstehende Reichstagswahl im 2. Braunschweigischen Wahlkreise bestimmt. Die landesrechtliche Partei hat ihrerseits den Notar Debelind-Braunschweig als Kandidat nominiert, während die Sozialdemokraten erst am kommenden Sonntag auf der Kreisversammlung zu der Frage Stellung nehmen werden.

Englisches Unterhaus. * London, 28. Juli. (Unterhaus.) Sir Edward Grey führte weiter aus: Das Außergewöhnliche ist, daß diese Ereignisse der unerwartete Protest der türkischen Armee und der muslimanischen Bevölkerung selbst für einige Zeit in gewissem Maße Sicherheit und Ruhe geschaffen haben. Wir begrüßen für den Augenblick die neugeschaffene Lage. Unsere Ziele in Mazedonien waren niemals politisch. Ich möchte betonen, daß für England die mazedonische Frage lediglich eine Frage guter oder schlechter Regierung ist. Wir sind in der mazedonischen Frage nur aktiv geworden, weil wir sehr wohl wissen, daß nicht nur die christliche Bevölkerung unter einer schlechten Regierung leidet, sondern auch die mohamedanische Landbevölkerung. Demnach war unter unserer Führung, eine gute Regierung an der Spitze zu haben. Wenn die Türken jetzt dringender, die ganze Verwaltung des Landes zu verbessern, wenn sie die Bürgerschaft übernehmen, daß die Mohammedaner und Christen in gleicher Weise von dieser Verbesserung Nutzen ziehen sollen, dann würde die mazedonische Frage beigelegt sein. Während wir in unserer

Bachsamkeit nicht nachlassen werden, alles in unserer Macht Stehende zu tun, um die Weiterentwicklung Mazedoniens zu fördern, müssen wir gegenwärtig eine sympathische und abwartende Haltung beobachten.

Zur Frage der allgemeinen Politik führte Sie Grey weiter aus: Es ist unabweisbar durchaus nicht unwahrscheinlich, daß einige Kreise des Landes die Sache so darstellen, man wolle Deutschland isolieren, ebenso ist es unerwünscht, daß irgend ein Teil der öffentlichen Meinung in Deutschland glaubt, es sei dies der Fall. Die Gefühle zwischen zwei großen Völkern mögen von Jahr zu Jahr wechseln, aber ich bin befugt zu sagen, daß jeder, der die Geschichte der letzten 20 Jahre unparteiisch überblickt, es zugeben muß, daß die Haltung Großbritanniens nicht diejenige einer Macht war, die der Erringung guter Beziehungen widerstrebt. Redner bemerkt weiter, daß trotz den zwischen England und Frankreich und zwischen England und Rußland früher bestandenen Reibungen es zu einem Abkommen mit diesen Ländern gekommen sei. Es ist noch nicht so lange her, daß geküßert wurde, die deutsche Politik hänge nicht davon ab, daß Feindschaft zwischen anderen Mächten hervorgerufen wird. Ich bin befugt hinzuzufügen, daß es keineswegs unsere Politik ist, unseren Freundschaften eine feindliche Spitze gegen andere Mächte zu geben, aber wir müssen frei sein, diese Freundschaft einengen zu können, wir haben sie jedoch nie geschlossen, um Feindschaft zwischen uns und anderen Ländern dadurch zu sän. Es ist auch nicht unser Ziel, eine andere Macht zu isolieren.

Seitdem man von Isolierung gesprochen hat, was es angeht, daran zu erinnern, daß Deutschland zwei Allianzen hat und daß England diese Bündnisse weder mit scharfen Blicken betrachtet, noch annimmt, daß sie gegen uns gerichtet sind, ferner daß wir den genauen Wortlaut des Abkommens zwischen Frankreich und England angegeben haben, der der ganzen Welt bekannt ist, obwohl die Bestimmungen des Dreibundes bisher nicht veröffentlicht worden sind. Es existiert also nicht der geringste Grund, anzunehmen, daß wir die Absicht einer Isolierung Deutschlands gegenüber anderen Mächten verfolgen. Sir Edward Grey erklärte zu der mazedonischen Frage, daß die Reformvorschlüge von England und Rußland ausgingen und die anderen Mächte lediglich ihre Bereitwilligkeit, ja Freude, zu erkennen gaben, die russischen Vorschläge anzunehmen. Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Aktion Englands und Rußlands in der mazedonischen Frage niemals Veranlassung geben wird, irgendwelche Nachgruppen zu bilden. Redner streift dann noch die Kongreßfrage und die persische Frage, wobei er auf verschiedene Anfragen Auskunft gibt.

Fallieres in Reval.

* Petersburg, 27. Juli. Zur Revaler Zusammenkunft schreibt die Kowaja Brestja: Die Begegnung verfolgt den Zweck, in der gegenwärtigen unruhigen Zeit der Welt einen sichtbaren Beweis der Festigkeit der Bande zu liefern, die Frankreich und Rußland seit vierzehn Jahren miteinander verbinden. Das Bündnis Rußlands mit Frankreich ist eine Wohltat für die Erhaltung des Friedens. Nicht selten ist es offenen Angriffen ausgesetzt gewesen; noch hartnäckiger wird gegen es ein gefährlicher Kampf hinter den Kulissen geführt. In der kurzen Zeit seines Bestehens hat sich jedoch unter Bündnis mit Frankreich aus einer diplomatischen Vereinbarung von Staatsmännern in ein festes Bündnis der Völker verwandelt. Die Staatsmänner lägen einander ab, das Bündnis aber bleibt; darin liegt der Beweis seiner organischen Lebensfähigkeit. Die Begegnung des Kaisers mit dem Präsidenten der französischen Republik besitzt einen um so höheren Wert, als sie eine Reihe von Begegnungen abschließt, die den Beitritt zum Bündnis, wenn auch nicht in der Eigenschaft eines formellen Bundesgenossen, einer dritten Großmacht bezeugen, die früher mit Rußland und Frankreich auf allen politischen Gebieten weitesterte. Die Verständigung des Bündnisses mit der Macht, die vierhundert Millionen Untertanen zählt und über die mächtigste Kriegsflotte der Welt verfügt, festigt die politische Lage noch mehr, in dem sie die Wagschale zugunsten der Völker neigt, denen geringe Gelüste außerhalb ihrer Staatsgrenzen fernliegen. Weder Rußland noch Frankreich streben nach Krieg auf dem Balkan oder in Kleinasien; aber gleichzeitig bildet ihr Bündnis ein natürliches Hindernis für Besitzergreifungen seitens einer dritten Macht. Die Widerstandskraft der Türkei hat ihr Minimum erreicht. Wie gut konnte der Augenblick ausgenutzt werden, wenn nicht die Dreimächte-Entente im Wege stünde! Die träge Beurteilung der Friedensfrage seitens der deutschen Presse ist somit durchaus erklärlich. Die Sache des Friedens bleibt jedoch eine heilige, und wir freuen uns von Herzen über die Revaler Begegnung und glauben, daß unsere Freude von allen geteilt wird, die den Wert des Friedens und des Blutes richtig schätzen. Die Ketsch führt aus, der Umstand, daß der Begegnung unmittelbar der Besuch Fallieres in London, wo er so warm aufgenommen worden ist, und der Aufenthalt König Edwards in Reval vorangegangen ist, verdient unbedingt bei Bewertung dieses politischen Ereignisses berücksichtigt zu werden. Unter solchen Umständen gewinnen die Beschäfte, die in Reval getroffen werden, hohe internationale Autorität, und doch veranlaßt uns, ungeachtet der eingetretenen Verwicklungen die Befürchtungen Lord Cromers und den Pessimismus der französischen Sozialisten nicht zu teilen.

Die türkische Verfassung.

* Konstantinopel, 28. Juli. (Wiener Corr.-Bur.) Gestern Abend fand vor der Porte eine große Kundgebung statt. Eine beim Großwesir vorstelligt gewordene Abordnung verlangte eine Generalamnestie. Gleichzeitig legten die bei dem Großwesir erschienenen Herausgeber der türkischen Zeitungen die Notwendigkeit einer Amnestie dar, um die Bevölkerung zu beruhigen. Der Großwesir gab das Ersuchen eines Grades bekannt, durch das allen wegen politischen Vergehen Verurteilten, Verhafteten und Verbannten die Generalamnestie gewährt wird. Das Grade wurde durch Extraausgaben der Bevölkerung bekannt gegeben.

* Konstantinopel, 28. Juli. (Wiener Corr.-Bur.) Anstelle des Marineministers Rami Pascha wurde Vizeminister Salid Pascha zum Marineminister ernannt.

* Ueslab, 27. Juli. Die Albanier sind heute früh mit Extrazug nach Verissobij zurückgereist. Zum Abschied waren riesige Menschenmengen, das Offizierkorps und eine Ehrenkompanie am Bahnhof. Die Albanier sind in vollem Einverständnis mit der Bevölkerung und der Armee. Alle Bahnstationen verlangen Extrazüge, um begeisterte Festgäste aller Nationen nach Salonik zu bringen. Der Jubel dauert an, die Ordnung ist musterhaft.

Maratta.

* Tanager, 28. Juli. Von den an der rechtswärtigen Verfassung eines deutschen Schutzbündnisses beteiligten Soldaten ist auf Betreiben des deutschen Gesandten der Hauptkandidat gefangen gesetzt; er bleibt im Gefängnis wachend einer vom deutschen Gesandten zu bestimmenden Zeit.

Volkswirtschaft.

Die Aktiengesellschaft Brown, Boveri & Co., in Baden (Schweiz)

Wohl für das am 31. März 1908 zu Ende gegangene Geschäftsjahr einen Reingewinn von Frs. 2.351.445,38 (gegen Franch 2.177.140,75 im Vorjahre) aus; nachdem bereits vorher die Abschreibungen auf Grundstücke, Gebäude, Maschinen, Arbeitsmaschinen und Effekten im Gesamtbetrag von Frs. 891.227,02 (i. R. 812.186,95) gekürzt und die Neuanfassungen auf die mit Frs. 1 zu Buch stehenden Aktien, die Frs. 792.442,11 (gegen Franch 618.489,27 i. R.) erforderten, über Dividendenkonto verbucht sind. In das abgelaufene Jahr fällt die Erhöhung des Aktienkapitals um Frs. 4.000.000 auf Frs. 20.000.000. Die jungen Aktien, die nur zu einem Viertel an der Dividende für das Jahr 1907/08 teilgenommen, sind mit Rücksicht auf die ungünstigen Geldmarktverhältnisse einem Konfiskationskonto überlassen worden, das der sich aus der Schlussabrechnung ergebende Kurs, der mit dem durchschnittlichen Kursstand in einem gewissen Verhältnis steht, an die Gesellschaft zu vergüten ist. Von dem seitens des Konfiskationskontos bereits à conto vergüteten Agio betragen wurden dem ordentlichen Reservefond Frs. 1.000.000 zugewiesen, sodas derselbe 25 Prozent aus dem erhöhten Aktienkapital beträgt.

Ueber das Mannheim'sche Unternehmen sagt der Bericht: Das Werk war das ganze Jahr hindurch voll beschäftigt und der Abschluß zeigt bei vorzüglicher Bilanzstellung ungefähr die gleichen Differenzen wie im Vorjahre. Die Dividende auf das Aktienkapital von M. 8.000.000 wird wieder 6 Prozent betragen. Die Gesamtzahl der Angestellten und Arbeiter in Käfertal betrug am 1. April 1908 1790. Von dem Reingewinn erhalten die Aktionäre 11 Prozent von Frs. 16.000.000 mit Frs. 1.760.000, 11 Prozent für 1/2 von Frs. 4.000.000 mit Frs. 110.000. Löhne an den Käfertal-Belegschaften betragen Frs. 139.956, für Zulassung an den Arbeiter-Unterstützungsfond, Beamten-Pensionsfond und für Gratifikationen werden Frs. 220.000 ausbezahlt, sodas als Vortrag Frs. 122.380,28 bleiben. Bei einem Aktienkapital von Franch 20.000.000, einem Reservefond von Frs. 5.000.000 und Obligationen im Betrage von Frs. 10.000.000 stehen Grundstücke mit Frs. 1.520.000, Gebäude mit Frs. 3.894.000, Wohnhäuser mit Frs. 607.000, Arbeitsmaschinen mit Frs. 1.000.000, Waagen, Werkzeuge, Sicherheits- und Handlungsmobilien, Fabrik-Mobilien, Fabrik-Instrumente, Modelle und Patente mit je Frs. 1, Materialien mit Frs. 3.921.959,45, Sicherheits-Materialien mit Franch 253.592,71, halbfertige Maschinen u. Anlagen mit Frs. 5.768.857, Effekten und Verleihungs-Konto mit Frs. 16.300.807,26 zu Buch. In Kasse war vorhanden Frs. 64.913,43, an Wechseln Franch 76.706,25, während als Bankguthaben Frs. 8.473.812,29 und bei sonstigen Debitoren Frs. 9.345.559,73 ausstehenden. Kreditoren hatten dagegen Frs. 12.785.451,32 zu fordern.

Der Bericht hebt noch besonders die Uebernahme der gesamten Einrichtungen und elektrischen Anlagen im Säpplamtunnel durch die Schweizerischen Bundesbahnen hervor. Dieser große Versuch schließt zwar technisch mit einem recht beträchtlichen Verlust ab, trotzdem glaubt die Gesellschaft, sich und der elektrischen Industrie damit gedient zu haben.

Ueber die Aussichten sagt der Bericht: Was die allgemeinen Verhältnisse angeht, so hat die ungünstige Lage des Geldmarktes die von uns im letzten Jahresberichte vorausgesehene Verschärfung in der Industrie zur Folge gehabt. Schon während der letzten 6 Monate war der Eingang der Aufträge ein schmerzlicher als in den vorausgegangenen Jahren und in den Preisen mußten Konzeffionen gemacht werden. Trotzdem dürften, soweit sich dies heute übersehen läßt, auch im Geschäftsjahre 1908/09 unsere Werke voll beschäftigt bleiben und die billigeren Verkaufspreise zum Teil der niederen Preise der Rohmaterialien wieder ausgeglichen werden. Wir hoffen deshalb auch für das laufende Jahr auf ein günstiges Ergebnis.

Sar Lage der Fahrradindustrie.

Neben der Lokomotivfabrikation ist es in erster Linie die Fahrradindustrie, die bisher von dem Konjunkturrückgang, der fast das ganze Maschinenwesen erfaßt hat, verschont geblieben ist. Die deutschen Fahrradfabriken haben noch gute Auftragsbestände und setzen nur kaum ab, daß das eine oder andere Etablisement weniger neue Aufträge empfangt, als alle Ordres aus den Häusern geben. Getreulich ist es, daß durch das Vorgehen der vor einigen Monaten gebildeten Konvention die Preise einen, wenn auch nicht übertrieben und jedenfalls noch im Verhältnis zu den teureren Rohmaterialien stehenden, so doch einen Anstieg lassen, der eine genügende Rentabilität des investierten Kapitals gestattet. Zwar die Zeiten sind vorbei, in denen die Fahrradfabriken 100 Mark und mehr an einer Maschine verdienen. Die Fabrikationsmethode hat sich während des letzten Jahres in dem Maße geändert. Seit sich in den Jahren der Krisis dieser Industrie eine Reinigung in der Fahrradbranche heraus vollzogen hat, daß die wirtschaftlich schwachen Etablisements die Zeit der Ueberproduktion nicht überstanden haben und nunmehr vom Schauplatz verschwunden sind, wird sachgemäßer fabriziert. Die bestehenden Etablisements sind alle auf Massenfabrikation eingerichtet und der Ruhm wird in dem steigenden Umfange gesucht. Kleinbetriebe konnten gegen diese Fabrikationsmethode heute nicht mehr aufkommen. Wohl hat der Export deutscher Maschinen nach dem Auslande unter den neuen Zöllen eine starke Reduktion erfahren — von Bedeutung ist nur noch nach den rumanischen Ländern — immerhin hat aber die Produktion der Etablisements nicht darunter gelitten. Beträgt sie doch für das letzte Jahr mehr als ein Millon Fahrräder! Der Inlandkonsum, der diese geniale Produktion aufnimmt, scheint aber noch einer Erstarkung fähig zu sein. Während sich früher der Sportbetrieb fast lediglich in den größeren Städten konzentrierte, ist das Rad jetzt in die breiteren Massen bis in die kleinsten Dörfer gedrungen. Es ist keine Luxusmaschine mehr, sondern ein Bedarfsartikel geworden. Als Verkehrsmittel hat das Fahrrad heute eine weit größere Bedeutung gewonnen als ehedem und auch das Sportrad hat sich mit dem geborenen Wohlstand der arbeitenden Bevölkerung in deren Kreise gut eingebürgert. Wenn die besseren Gesellschaftsklassen dem Radpost unten geworden sind und sich dem Automobilitätszugewendet haben, so kann das gegenüber den vorerwähnten Wandlungen in der Fahrradindustrie von keiner großen Bedeutung sein.

Das badische Schiffahrtsgewerbe.

Das Schiffahrtsgewerbe im Großherzogtum Baden ist in erfreulicher Aufschwung begriffen. Dies zeigt nicht nur die Zunahme der Zahl der Schiffe, sondern auch das Einstellen von Schiffen mit größerer Tragfähigkeit, die bedeutende Vermehrung der Dampfschiffe, insbesondere in der letzten Zeit, und die namhafte Steigerung der Leistungsfähigkeit der Schiffsmaschinen. In die 70 badischen Schiffe teilen sich 447 Eigentümer. In der Regel besitzen eine oder mehrere Personen zusammen je ein Schiff und so 394 Personen zusammen 370 Schiffe mit einer Gesamttragfähigkeit von 133.729 Tonnen. Weit über die Hälfte der Schiffe, 453 oder 57,41 Prozent fahren nur auf dem Rheine. Die Tragfähigkeit dieser ausschließlich Rheinschiffe macht von der Gesamttragfähigkeit der ganzen badischen Binnen-Schiffahrtflotte (127.011 Tonnen) allein 356.462 Tonnen oder 83,48 Proz. aus. Die Nebenflüsse des Rheins haben im Vergleich zum Hauptstrom verhältnismäßig wenig Verkehr. Von Zuflüssen des Rheins kommen für die badische Schiffahrt hauptsächlich in Betracht der Neckar und der Main, welche die schwäbisch-fränkischen Grenzländer in das Verkehrsnetz des Stromes einbeziehen. Die Dampfschiffe fahren fast alle nur auf dem Rhein, acht davon, darunter 7 Personendampfer, auf dem Bodensee. Die größten badischen Güterschiffe beherrschen gleichfalls den Vater Rhein, der durch sein tieferes und ausdauerndes Fahrwasser besser als seine Nebenflüsse und die Kanäle große und schwere Fahrzeuge, vor allem aber große Dampfschiffe tragen kann.

Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft „Nordsee“.

In der gestrigen Aufsichtsratsitzung der Deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft „Nordsee“, die auch am heutigen Platz eine Filiale betreibt, wurde der Abschluß der 30. Juni vorgelegt. Darnach ergibt sich, daß die nach den bisherigen Grundrissen vorgenommenen Abschreibungen in Höhe von etwas über M. 400.000 in dem abgelaufenen Geschäftsjahre nicht verdrängt und diese deshalb aus dem Reservefonds zu decken sind. Es bleiben der Gesellschaft dann an Reserven noch etwa M. 420.000, ganz reichlich 8 Prozent des M. 5.000.000 betragenden Aktienkapitals. Dies ungünstige Resultat ist in der Hauptsache zurückzuführen auf eine ganz außergewöhnlich lang andauernde schwere Sturmperiode während der besten Fahrt- und Verrentungsmonate. Unter diesen Umständen haben alle Schiffahrtsgesellschaften in gleicher Weise gelitten. Auch der Heringsfang unter Island hat trotz beträchtlicher Fänge wegen der stark gemilderten Preise nicht den erwarteten Gewinn gebracht. Die Verwaltung erklärt, daß das Dampfermaterial sich in dem besten Zustande befindet, mäßig zu Buch steht und außerordentlich leistungsfähig ist. Die innere Lage des Geschäfts ist eine durchaus gesunde und das System der Verkaufsfikalen im Inlande befindet sich in guter Entwicklung.

Rheinische Gasmaschinenfabrik Benz u. Cie., Mannheim.

In der heutigen Aufsichtsratsitzung wurde beschlossen, die Verteilung einer Dividende von 8 Prozent in Vorschlag zu bringen. Der Reingewinn beträgt 524.000 M., der neue Gewinnvortrag M. 200.000. Die Generalversammlung findet am 24. August statt.

Armaturen- und Maschinenfabrik Westfalen, H.-O. Gelsenkirchen. Nach dem Geschäftsbericht für 1907/08 ist der Umsatz M. 1.175.312, gegen das Vorjahr um 40 Prozent gestiegen, während die Arbeiterzahl von rund 150 auf 350 angewachsen ist. Um einen höheren Absatz für einen Teil der Herstellung in Bohrmaschinen zu schaffen, wurde beim Abschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom Januar d. J. die Bohrmaschinenfabrik Heinrich Grewen-Gelsenkirchen erworben und die Erhöhung des Aktienkapitals um 450.000 Mark auf 1.250.000 Mark beschlossen. Nach 66.709 Mark (i. R. 48.984 M.) Abschreibungen ergibt sich ein Reingewinn von 105.878 M. (85.900 M.) zu folgender Verrechnung: Reserve 6000 M. (5500 M.), 10 Prozent (8 Proz.) Dividende gleich 80.000 M. (64.000 M.), Löhne 17.000 M. (13.300 M.) und Vortrag 48.000 M. (2500 M.). Die neuen Aktien nehmen erst ab 1. April 1908 an der Dividende teil. In der Generalversammlung wurden die Aussichten für das laufende Jahr als befriedigend bezeichnet, da der Hauptabnehmer für die Erzeugnisse, die Bergwerks-Industrie, in der Hauptsache noch gut beschäftigt sei. Der Umsatz habe auch im ersten Viertel des laufenden Jahres eine Steigerung erfahren, so daß aller Voraussicht nach wieder mit einem günstigen Ergebnis gerechnet werden könne.

Weidweber Eisenwerke, Biegen. Die außerordentliche Generalversammlung der Weidweber Eisenwerke beschloß die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von M. 2 Millionen, die hypothekarisch abgesichert wird. Von dieser Summe werden zunächst an den Schaaffhausen'schen Bankverein in Köln M. 1 1/2 Millionen fest begeben. Die Verwaltung hofft, daß sie von den restlichen M. 500.000 keinen Gebrauch zu machen braucht. Die Anleihe ist mit 4 1/2 Prozent verzinsbar und soll zu 108 Prozent zurückgezahlt werden. Die Verwaltung teilt mit, daß der Erlös aus der Anleihe dazu bestimmt sei, die Betriebsmittel zu härten, die durch die vorgenommenen zahlreichen Bauten der letzten Jahre erheblich in Anspruch genommen waren. Andererseits beschloß man auch, sich von den Banken weniger abhängig zu machen. Es ist beabsichtigt, die Anleihe nur an der Kölner Börse einzuführen.

Die Berliner Hotel-Gesellschaft (Kaiserhof) beruft nunmehr eine Generalversammlung um über eine zehnjährige Verpachtung von Hillmanns Hotel in Bremen und anschließenden Verkauf an ein Bremer Konfession zu beraten. Der Kauf soll nach 10 Jahren zum Preise von 2.700.000 Mark vor sich gehen. Der Aufsichtsrat hat an Stelle des ausstretenden Direktors Werner Wilhelm Mühlrad (früher Hotel Adlon) zum Vorstandsmitglied bestellt. Damit werden die Bestrebungen der Kaiserhof-Gesellschaft, den Betrieb auf den Kaiserhof selbst zu übertragen, fortgesetzt. Die Gesellschaft hat bekanntlich kürzlich das Koninental-Hotel und das Kurhaus Heringsdorf abgetreten. In der letzten Bilanz stand Hillmanns Hotel mit Mobilien, Neuanfassungen etc. mit insgesamt 2.942.843 Mark zu Buch.

Zur Fusion Gebrüder Dehl u. Co.-Kohlenäurewerke H.-B. in Charlottenburg erklärt man folgendes: Die Kohlenäurewerke Akt.-Ges. sollten schon kurz nach ihrer Gründung mit dem ersten genannten Unternehmen verschmolzen werden. Diese Absicht wurde jedoch durch die Großbank, in deren Vorlesung sie sich ein großer Teil der Kohlenäurewerke befinden, vereitelt. Jetzt hat die Gebrüder Dehl u. Co. Akt.-Ges. wie mitgeteilt wird, die Aktien zurückzuerwerben, so daß die Fusion ohne Einspruch erfolgen kann. Es werden für 10 Aktien der Kohlenäurewerke Akt.-Ges. 8 Aktien der Gebrüder Dehl u. Co. Akt.-Ges. gegeben werden. Und zwar wird dieser Austausch sich innerhalb des Aktienbesitzes des Gründers der Kohlenäurewerke vollziehen. Da die Gebrüder Dehl Akt.-Ges. ihr Kapital um 1 Million Mark erhöht, wovon 800.000 Mark zum Umtausch gegen Aktien der Kohlenäurewerke Akt.-Ges. kommen, so bleiben noch 200.000 Mark Aktien übrig. Der für diese Aktien, die schon gezeichnet sind, einnehmende Betrag soll zur Erweiterung der Betriebsmittel verwendet werden. Wie

ferner berichtet wird, sind anstelle der früheren Bankverbindung der Gebrüder Dehl Akt.-Ges. zwei neue große Bankinstitute getreten. „Blut“. Kritische Wochenchrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber Georg Bernhardt). Inhalt vom 20. Heft des fünften Jahrganges: Elektroartikel. — Eisenbahnverstaatlichung in Oesterreich. Von Rudolf Haber-Bien. — Revue der Presse. — Aus den Börsenböden. Von Bruno Buchwald. — Geschäftskrisen. — Das blamierte Kalkulabit. — Die Ehre an der Börse. — Domino als Börsenspiel. — Berliner Handelshochschule. — Gedanken über den Geldmarkt. Von Justus. — Plutus-Merkmal. — Antworten des Herausgebers. — Waren des Weltmarktes (Tabak). — Chefs und Angestellte. — Neue Literatur. — Generalversammlungen. (Abonnement vierteljährlich per Post, Buchhandel und direkt vom Verlag M. 4.50. Probehefte gratis in jeder Buchhandlung und vom Verlag, Berlin-Charlottenburg, Westf. 63).

(Telegraphische Handelsberichte siehe 6. Seite.)

Frankfurter Effektenbörse.

(Fribottelegramm des General-Anzeigers.) Frankfurt a. M., 28. Juli. (Fondsbörse.) Bei Eröffnung der Börse machte sich Abschwächung bemerkbar, welche jedoch bald einer besseren Tendenz Platz machte. Erfolgreich war das reichliche Angebot von Geld. Reportgeld stellte sich auf 3/4 bis 3 Proz. Die Rede Sir Edward Greys im Unterhaus machte guten Eindruck und liess Belegung auf einigen Märkten zu. Auf dem Gebiete der Transportwege zeigten allerdings amerikanische Bahnen im Einklang mit Newyork leichte Abschwächung. Regeres Geschäft war in Lombarden zu bemerken, welche feste Tendenz zeigten, auch Staatsbahn waren günstig disponiert. Der Fondsmarkt lag, soweit ausländische Werte in Betracht kommen, gut behauptet, für Türkenwerte bestand Nachfrage, heimische Anleihen, besonders 3proz. Reichsanleihe und Konsols, lagen fest und animierten zu Käufen. In Bankaktien war das Geschäft still, Deutsche Bank und Diskonto Kommandit gefragt. In Montanaktien fanden Rückkäufe statt, welche zur festen Tendenz führten. Der Quartalausweis der Hibernia-Bergwerksgesellschaft wird als günstig bezeichnet, Laurahütte belebt, Schiffahrtssaktien fester. Industriewerte zeigen feste Tendenz, doch waren die Kursveränderungen auf diesem Gebiete geringfügig. Der weitere Verlauf zeigte auf den meisten Märkten günstige Dispositionen. Besonders belebt war der Montanmarkt. An der Nachbörse erhielt sich die zuversichtliche Stimmung, wenn auch das Geschäft einen ruhigen Charakter trug. Es notierten Kreditaktien 194,75, Diskonto 171,60 à 80, Dresdner Bank 136,80, Staatsbahn 148,10, Lombarden 22,75 à 70, Balti-wore 90,30 à 50.

Nach Ermittlung der zur Festsetzung der Zinssätze erwählten Kommission stellten sich im heutigen Liquidationsgeschäft die Zinsprolongationsätze für Reportgeld auf 3/4—3 Proz., Diskonto 3/4—3 Proz., Kreditaktien 2 1/2—5/8, Lombarden 3/4—3, Staatsbahn 2 1/2—5/8, Deutsche Bank 2 1/4—2 Proz., Alles brutto, Prämie auf Oesterreichische Kreditaktien per Ultimo August 1,50, Sept. 2,70 Proz., Diskonto Kommandit per Ultimo August 1,50, per September 2,10 Proz., Lombarden per Ultimo August 0,80 per September 1, 1902er Russen per Ultimo August 0,80 per Ultimo September 1,10 Proz.

Reichsbank-Diskont 4 Prozent.

Table with columns for location (Amsterdam, Belgien, Italien, London) and exchange rates for various currencies and banks.

Staatspapiere, A. Deutsche.

Table listing various German government securities (Staatspapiere) with their respective values and interest rates.

Aktien industrieller Unternehmungen.

Table listing shares of industrial companies (Aktien industrieller Unternehmungen) such as Böhler, Siemens, and others.

Bergwerks-Aktien.

Table listing shares of mining companies (Bergwerks-Aktien) including Bodumer Bergbau and others.

